Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung bis auf Stenzel.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Gerhard Menz.

ACAD. MAGIST. BIBL.

Mittwoch, den 16. März 1910, Mittags 12 1/2 Uhr

im Musiksaal der Universität.

Vortragsthema für die Promotion:

Das Heinrichauer Gründungsbuch.

1910

FISCHER & SCHMIDT IN STETTIN.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät
Königlichen Universität Breslau.

Referent: Geheimrat Professor Dr. **Kaufmann.**

Tag der mündlichen Prüfung: 15 Dezember 1909.

Meinem lieben Vater.

Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung bis auf Stenzel.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543119_0146

Inhaltsübersicht.

Seite

Allgemeiner Ueberblick über Inhalt und Aufbau der Arbeit 1

1. Ziel und Aufgabe 1

2. Allgemeiner Ueberblick über die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens 3

Die allgemeinen Grundlagen S. 3. — Die Germanisierung an sich S. 4. — Ihre drei besonderen Erscheinungsgebiete S. 4. — Deren Bedeutung für die Entwicklung der Anschauung S. 5. — Die Entwicklung der Anschauung im allgemeinen S. 6. — Cureus S. 6. — Seine Vorgänger S. 7. — Die ältesten Quellen S. 8. — Die friderizianische Zeit S. 8.

3. Die Grundlagen der Gliederung des speziellen Teiles . . 9

Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung bis auf Stenzel in ihren beiden Hauptwendepunkten 10

I. Cureus.

1. Cureus' Anschauung von der politischen Germanisierung Schlesiens 10

Seine Vorgänger:

Die Cronica principum Poloniae S. 10. — Dlugoss und die polnischen Historiker des 16. Jahrhunderts S. 11.

Cureus' Darstellung 14

Charakteristik seiner Anschauung 19

Seine Darstellung als Polemik gegen die älteren Werke S. 19. — Die wesentlichen Merkmale seiner Auffassung S. 21. — Der Einfluss der Zeit S. 23.

2. Cureus' Anschauung von der kulturellen Germanisierung Schlesiens. 25

Die ältere Geschichtsschreibung 25

Cureus' Darstellung 25

Seine Anschauung von der kulturellen Entwicklung Schlesiens überhaupt S. 25. — Die eigentliche Germanisierung S. 27.

Charakteristik seiner Anschauung 30
Einfluss der Zeit S. 30. — Unterschied von der heutigen Anschauung. S. 31. — Die Germanisierung als Ganzes bei Cureus S. 33.

II. Die friderizianische Zeit.

Die Entwicklung von Cureus' bis ins 18. Jahrhundert . 34
Die Anschauung von der Germanisierung Schlesiens im allgemeinen S. 34. — Die Spezialarbeiten über die schlesischen Rechte S. 35.
Die Historiker der friderizianischen Zeit 36
Klose S. 36. — Klöber-Pachaly S. 39. — Anders S. 40. — Charakteristik ihrer Anschauung S. 41. — Einfluss der Zeit S. 43.

Rückblick: Das Ergebnis.

Die Richtung der Entwicklung und die Bedeutung der beiden Hauptepochen 47
Die Probleme für die Untersuchung der Germanisation selbst 49

Allgemeiner Überblick über Inhalt und Aufbau der Arbeit

1. Ziel und Aufgabe.

Ursprünglich beschäftigte ich mich mit Problemen der Geschichte der schlesischen Städte. Das führte von selbst zum Studium der Erscheinungen der deutschen Kolonisation in Schlesien im 13. Jahrhundert, mit der die Entstehung der schlesischen Städte auf deutschrechtlicher Grundlage zusammenhängt. Vornehmlich handelte es sich da dann um die Bedeutung der Begriffe locare und ius teutonicum. Die Grundlagen der heutigen Anschauung von diesen Dingen sind am Anfang des vorigen Jahrhunderts von Stenzel gelegt,[1]) und im wesentlichen ist daran seitdem kaum etwas geändert worden. Bei genauerem Zusehen können aber doch Bedenken gegen die absolute Zuverlässigkeit dieser Auffassung aufstoßen. Die Resultate neuerer, einschlägiger Arbeiten machen auf Lücken der bestehenden Ansicht aufmerksam.[2]) Augenscheinlich kann auch mit einigem

[1]) Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg 1832.

[2]) Warschauer, Die Erforschung der Geschichte der deutschen Kolonisation im Osten. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1905. — weist darauf hin, wieviel überhaupt noch immer in der Geschichte der deutschen Kolonisation des Ostens dunkel und problematisch ist (trotz Stenzel u. a.). — Wilh. Schulte, Die Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien. Silesiaca. Festschrift zum 70. Gebutrstage von C. Grünhagen. Breslau 1878, S. 35 ff. und: Beiträge zur Geschichte der ältesten deutschen Besiedlung in Schlesien. Schles. Ztschr. 22, 289 ff. weist u. a. z. B. auch nach, daß die Gründung von Leubus nicht die von Stenzel angenommene Rolle in der Germanisation gespielt hat, daß deren Beginn im allgemeinen wesentlich später anzusetzen ist, als man bisher tat. — Treblin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz. Breslau 1908. S. 75 und vorher schon: Weinhold, Verbreitung und Herkunft der deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887, S. 167 und W. Häusler, Geschichte des Fürstentums Öls. Breslau 1883, S. 69 haben u. a. nachgewiesen, daß man zwischen wirklich deutsch-völkischen und nur deutschrechtlichen Siedlungen schärfer, als es Stenzel getan, unterscheiden muß; u. a. m.

Recht die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Stenzel selbst die Ergebnisse seiner Untersuchungen durch gewisse methodische Mängel [3]) beeinträchtigt hat. Jedenfalls scheint danach eine umfassende Nachprüfung der Arbeit Stenzels nicht unberechtigt, im Gegenteil sogar nötig zu sein.

Nun zeigt sich aber auch, daß gewisse Einzelheiten der Anschauung Stenzels schon der schlesischen Geschichtsschreibung vor ihm bekannt waren.[4]) Was er so vorgefunden hat, ist auf seine eigene Darstellung nicht ohne Einfluß geblieben.[5]) Zur Vorbereitung auf die Nachprüfung seiner Arbeit wird also vorerst einmal die Feststellung dessen, was die schlesische Geschichtsschreibung vor Stenzel von der Germanisierung Schlesiens zu sagen wußte, sowie des Weges, auf dem diese Ansicht sich entwickelt hat, nötig sein, um das Maß des Einflusses dessen auf Stenzel und seine Untersuchungen erkennen zu können.

Diese Vorarbeit will die vorliegende Untersuchung leisten. Festzuhalten ist dabei das eine: Es wird im folgenden nicht die Geschichte der Germanisation selbst festzustellen versucht. Nur die Ansichten, die in den verschiedenen Werken mit der Zeit darüber geäußert worden sind, die Entwicklung, die darin zu erkennen ist, die großen Wendepunkte, die in dieser Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen, das soll untersucht und festgestellt werden, und zwar nur für die Zeit vor Stenzel. Die Anschauung Stenzels selbst samt dem, was seine Nachfolger bis heut daran geändert oder hinzugefügt haben, das bleibt jener späteren besonderen Untersuchung vorbehalten, auf die die vorliegende Arbeit eben nur vorbereiten will.

[3]) Vor allem scheidet Stenzel nie zwischen Erscheinungen und Gebilden auf kirchlichem und solchen auf weltlichem Boden. Innerhalb der kirchlichen Grundherrschaften macht er dann auch keinen Unterschied zwischen dem bald mit landesherrlicher Gewalt begabten Bischof und dem sonstigen Klerus und bei diesem auch wieder keinen zwischen Zisterziensern und Augustinern und Kreuzherrn usw. Es ist auch unschwer zu erraten, daß ganz natürlich nach langjähriger Erfahrung manches wohl anders gemacht wurde als am Anfang der Entwicklung, daß nach der Zersplitterung des Landes in die zahlreichen kleinen Fürstentümer die Herzöge von Glogau, von Schweidnitz, von Brieg, von Oberschlesien jeder für sich wohl eine besondere Technik und Methode der Kolonisierung und Germanisierung entwickelt haben dürften; u. a. m.

[4]) Urkundensammlung S. 94, Anm. 4 und später unten S. 40.

[5]) Das gibt Stenzel selbst zu erkennen. Urkundensammlung S. 93/4.

2. Allgemeiner Überblick über die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens.

Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung geht mit dem Fortschreiten der Germanisation selber Hand in Hand. Erst nachdem die Germanisierung deutlicher bemerkbar wird und es deshalb den Geschichtsschreibern klarer zum Bewußtsein geführt wird, daß man es in Schlesien mit einem mehr und mehr deutsch werdenden oder bereits deutsch gewordenen Lande zu tun hat, erst dann wird davon auch in den Geschichtswerken bestimmter gesprochen. Je weiter man sich dabei von den ersten Anfängen entfernt und je klarer man damit die Folgen und Wirkungen der Geschehnisse überschauen und beurteilen kann, desto deutlicher wird auch die Anschauung von dem Werden des Ganzen. Bieten die älteren Quellen zunächst mehr nur ein Nebeneinander von Äußerungen über Einzelerscheinungen, findet man noch in der Cronica principum Poloniae, der Grundlage aller späteren Darstellungen der älteren schlesischen Geschichte,[6]) kaum eine Mitteilung, „die darauf schließen ließe, der Verfasser habe jene völlige Umwandlung aller Verhältnisse überhaupt würdigen wollen oder können,“ [7]) so schafft sich die spätere Zeit mehr und mehr aus den kleinen und kleinsten Teilchen das in Ursache und Wirkung allseitig genauer bestimmte, möglichst alles umfassende und alles berücksichtigende Gesamtbild einer großen einheitlichen Bewegung, überhaupt erst den Begriff der Germanisation in dem Sinne, daß schließlich Grünhagen sagen kann: „Die Geschichte Schlesiens ist im wesentlichen die seiner Germanisation“.[8])

Dabei ist die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens aber auch vom Subjekt der Erkenntnis, vom Charakter der Zeit, die sich jeweils von den Geschehnissen eine Vorstellung machen will und macht, nicht minder beeinflußt. Hier fügt sich diese bestimmte Entwicklung in den größeren Rahmen derjenigen der schlesischen Geschichtsschreibung im ganzen ein. Kein Geschichtsschreiber kann sich jemals völlig frei machen von den Erfahrungen und den geistigen Strömungen

[6]) Zeißberg, Die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter. Leipzig 1873, S. 131.

[7]) W. Schulte, Die politische Tendenz der Cronica principum Poloniae. Breslau 1906. S. 157.

[8]) Grünhagen. Geschichte Schlesiens. Gotha 1884. I, 389.

der eigenen Tage. Jede Zeit sieht mehr oder weniger die Vergangenheit mit ihren Augen. Mag die fortschreitende Germanisierung mit ihren äußerlich sichtbaren, den Beobachtern mehr und mehr in ihrem Umfange und ihrer Bedeutung zum Bewußtsein kommenden Wirkungen und Erfolgen mehr dahin gewirkt haben, daß mit der Zeit das Interesse an den fraglichen Dingen wuchs, zwang das überhaupt zur Auseinandersetzung mit dem Problem, so dürften die einzelnen Geschichtsschreiber mit ihren mannigfaltigen persönlichen Anschauungen, ihren besonderen Erfahrungen im Rahmen ihrer Zeit, vor allem aber auch mit ihren Absichten und Tendenzen, mit ihrem Rücksichtnehmen auf die augenblicklichen besonderen Interessen ihrer Tage dagegen mehr die wechselnde Form der Vorstellung, die Entwicklung der Ansicht von dem Wie und Warum des Werdens der Germanisation bestimmt haben. —

Eine genügende Darstellung der Geschichte der Germanisierung Schlesiens, die den jeweiligen Stand derselben in allen Einzelheiten genauer feststellte, ist ebensowenig vorhanden wie eine wirkliche Geschichte der schlesischen Geschichtsschreibung.[9]) Nur die Anfänge der Germanisierung, die deutsche Kolonisation in Schlesien, sind bisher teilweise etwas eingehender untersucht und beschrieben.[10]) Der spätere Fortgang der deutschen Sache ist in den Einzelheiten nicht genauer verfolgt.[11]) Grünhagens Geschichte Schlesiens gibt nur die großen allgemeinen Umrisse. Als Ersatz kann vorläufig bis zu einem gewissen Grade der erste Teil des Weinholdschen Buches über „Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien“[12]) eintreten. Doch gibt er und ebenso Partsch (Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk. Breslau 1896. I, 350 ff.) nur gewisse Hauptpunkte.

Nach den Gebieten, auf denen sich eine Germanisierung bemerkbar macht, muß man innerhalb der großen allgemeinen

[9]) Die mittelalterliche Geschichtsschreibung ist bei Zeißberg a. a. O. mitbehandelt. Allerdings ist er hinsichtlich der Cron. princ. Pol. von Schulte (cf. Anm. 7) überholt. Der Aufsatz von Markgraf, Schles. Ztschr. 22 gibt nur einen ganz allgemein gehaltenen Überblick der Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert. Eine Arbeit wie die Schultes über die Cron. pr. Pol. steht bislang völlig vereinzelt da und zeigt, wieviel hier noch zu tun ist.

[10]) Die Arbeiten von Stenzel, Meitzen, W. Schulte, Treblin, Fedde u. a.

[11]) Ein Bild des Standes im 16. Jahrhundert gibt Barthel Steins Beschreibung von Schlesien, ed. Markgraf Script. rer. Sil. XVII. Breslau 1902.

[12]) Stuttgart 1887.

Bewegung drei besondere Erscheinungen unterscheiden: die politische, die physische und die kulturelle Germanisierung.[13])

Die politische Germanisierung besteht in der politischen Trennung der schlesischen Gebiete von dem polnischen Mutterlande und ihrem politischen Anschluß an den deutschen Kulturkreis. Die Anerkennung der böhmischen Lehnsoberhoheit durch die schlesischen Piasten um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts und der Vertrag vom 24. VIII. 1335 zwischen Kasimir dem Großen und Johann von Böhmen,[14]) in dem jener zugunsten Böhmens auf Schlesien verzichtete (wiederholt am 9. II. 1339), sind der äußerlich sichtbare Ausdruck dafür.

Die physische Germanisierung äußert sich in der Veränderung der Nationalitätsverhältnisse des Landes und seiner Bevölkerung, bewirkt durch Zuströmen vor allem deutschen Blutes aus dem Westen.

Die kulturelle Germanisierung äußert sich darin, daß die Formen der Lebensführung und der Wirtschaft, Sitten und Einrichtungen, Recht und Sprache des ursprünglich slavischen Landes völlig deutsch oder zum mindesten deutscher Art angenähert werden.

Alle drei stehen untereinander in engstem Zusammenhange. Eins wirkt auf das andere bestimmend ein. Es empfiehlt sich aber, wenigstens im Anfange, doch eine getrennte Behandlung. Nur die politische Germanisierung ist durch die Entscheidung von 1335 (s. oben), die dann durch den Anfall des Landes an die Habsburger am Beginn des 16. Jahrhunderts endgiltig bestätigt wurde,[15]) frühzeitig zu einem festen Abschluß gelangt. Die physische und die kulturelle Germanisierung, die mit aus diesem Grunde auch enger zusammengefaßt werden können,[16]) sind letzten Endes für ganz Schlesien selbst in der Gegenwart noch nicht völlig beendet. Für sie gilt vor allem, daß sie in ihren um-

---

[13]) Diese Scheidung ist m. W. bisher nie so hervorgehoben. Die weitere Untersuchung wird zeigen, weshalb ich sie für notwendig halte.

[14]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 149. Die Urkunde s. bei Grünhagen-Markgraf, Lehns- u. Besitzurkunden Schlesiens und seiner einzelnen Fürstentümer im Mittelalter. Leipzig 1881. I. S. 3/4.

[15]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II., 3. Vgl. auch S. 12 ff.

[16]) Außerdem eint beide, daß sie quantitativ und qualitativ von Westen, der Berührungsfläche mit dem Deutschtum, nach Osten, nach Polen, hin abnehmen; in der politischen Germanisierung der einzelnen Teile Schlesiens gibt es keine solche graduelle Abstufung. Im folgenden kann übrigens die physische Germanisierung ganz beiseite gelassen werden.

wälzenden Wirkungen erst deutlich genug bemerkbar werden mußten, damit die Historiker sie ihrer Bedeutung gemäß in der Darstellung der Geschichte Schlesiens würdigen konnten und zu würdigen gezwungen wurden. In der politischen Germanisierung lag weit eher ein feststehendes Faktum vor, das wegen seiner Bedeutung für die gesamte geschichtliche Entwicklung Schlesiens schon frühzeitig zu Erörterungen herausforderte, wenn auch nicht gleich von Anfang an erkannt wurde, daß der Anschluß an Böhmen eben nichts anderes als die politische Germanisierung sei.[17]) Die Cronica principum Poloniae, die Grundlage aller späteren Darstellungen dieser Wendung der schlesischen Geschichte,[18]) verdankt geradezu dem Ereignis selbst und seinen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erkennbar werdenden Wirkungen ihre Entstehung.[19]) So reicht die Geschichte der Anschauung von der politischen Germanisierung weiter zurück als die der Anschauung von der kulturellen Germanisierung, und das rechtfertigt eben die wenigstens anfänglich gesonderte Behandlung.[20]) — Vor allem mit dem folgenden wird z. T. das Ergebnis der späteren genaueren Untersuchung vorweggenommen. Dieser allgemeine Überblick erschien aber zunächst einmal notwendig, um den ganzen Aufbau der Arbeit zu rechtfertigen und übersehen zu lassen.

„Der Ruhm, seine Landsleute mit einer wirklichen Geschichte Schlesiens zuerst beschenkt zu haben, bleibt dem Glogauer Arzt Joachim Cureus.“ [21]) Das gilt auch unter dem Gesichtspunkt, daß Cureus der erste ist, von dem wir wissen, daß er die eigentliche Bedeutung und das entscheidende Moment der Geschichte Schlesiens bis zum Anschluß an Böhmen in der Germanisierung

[17]) Vgl. unten S. 10 ff. und 24.

[18]) Zeißberg, die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter. S. 131.

[19]) Vgl. unten S. 10 ff.

[20]) An sich ist auch die scharfe Scheidung nötig, um das gegenseitige Verhältnis der drei Erscheinungen der Germanisation in ihrer örtlichen und zeitlichen Entwicklung nach Ursache und Wirkung richtig feststellen zu können. Das wird vor allem eine Geschichte der Germanisation selbst scharf zu berücksichtigen haben.

[21]) Markgraf, Die Entwicklung der schlesischen Geschichtsschreibung. Schles. Ztschr. 22, 2. — Gemeint sind die 1571 zu Wittenberg erschienenen Annales gentis Silesiae des Cureus. Über diesen vgl. außer Markgraf, a. a. O. Ferinarius, vita Joachimi Curei. Liegnitz 1601 und Heusinger, Commentatio de Joachimo Cureo. Marburg 1853. Heppe, Geschichte des deutschen Protestantismus. Marburg 1852. II., 422 ff. u. 485 ff. beschäftigt sich nur mit Cureus als theologischem Schriftsteller.

des Landes erkannt hat.[22]) In seinen gegen die polnischen Darstellungen der schlesischen Geschichte, vor allem gegen Cromer polemisierenden [23]) Annales gentis Silesiae hat er diese Auffassung mit Glück verfochten. Er bildet so den Abschluß der älteren und den Beginn einer neuen Epoche der schlesischen Geschichtsschreibung.

Die älteren Darstellungen basieren sämtlich auf der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Cronica principum Poloniae,[24]) die ihrerseits wieder die am Anfang jenes Jahrhunderts verfaßte Cronica Polonorum ausschrieb.[25]) Im 15. Jahrhundert baute auf diesen Grundlagen Dlugoß [26]) weiter, ohne wesentlich Neues hinzufügen zu können. Seine polnische Geschichte wurde dann die Grundlage der Werke des 16. Jahrhunderts, des Mechowiten [27]) vornehmlich und Cromers.[28]) Der letztere vor allem verdient besondere Beachtung, nicht nur als Zeitgenosse und spezieller Gegner Cureus' [29]), sondern vornehmlich auch deswegen, weil er Dlugoß und die älteren Werke einer mitunter recht scharfen Kritik unterzog,[30]) mit ihnen sonst bekannte Nachrichten, auch deutscher Geschichtsschreiber, zusammenhielt [31]) und so in gewissem Sinne Cureus, der ja die polnischen Darstellungen gerade auch durch die Zuhilfenahme der Nachrichten deutscher Autoren verbessert haben will,[32]) die Wege geebnet haben mag. Charakterisiert sind alle diese Werke vor allem dadurch, daß sie noch nicht zu der Erkenntnis gekommen sind oder wenigstens noch nicht den Standpunkt vertreten, daß das Ergebnis der Geschichte Schlesiens im 13. Jahrhundert seine Germanisierung ist.[33]) Vor allem von der kulturellen

---

[22]) Vgl. unten S. 24 und 33/4.

[23]) Vgl. unten S. 19 ff., für das folgende S. 21 ff.

[24]) Vgl. oben S. 6, Anm. 18

[25]) Stenzel, Script. rer, Sil. I. in der Einleitung über die Cron. princ. Pol. Die C. P. berichtet aber die Unterwerfung der schlesischen Herzoge unter Böhmens Lehnsoberhoheit nicht mehr

[26]) Caro, Johannes Longinus (Dlugoß) Jena 1863 und Zeißberg, Die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter

[27]) Mathias Miechowita; sein Werk Krakau 1521

[28]) De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX 1. Aufl. Basel 1558.

[29]) Vgl. unten S. 20. u. a. m.

[30]) Cureus, Annales. S. 99.

[31]) Cromer, prooemium S. 3 Z. 5 v. o. und die autores in hoc opere citati dahinter.

[32]) Cureus, praefatio ad lectorem Abs. 5 auch Cur. S. 27.

[33]) Vgl. auch für das folgende, unten S. 25 ff.

Germanisierung reden sie überhaupt nicht.[34]) Sie sprechen immer nur von der Losreißung Schlesiens von Polen, behandeln Schlesien aber stets noch als polnisches Land.

Was sonst von schlesischen Quellen für die Geschichte der Germanisierung des Landes aus dem Mittelalter vorhanden ist, vor allem das Heinrichauer Gründungsbuch, die Chroniken der Augustiner auf dem Sande zu Breslau, des Vincenzstiftes, der Saganer Äbte,[35]) das kommt hier nicht in Betracht. Sie sind wohl für die Feststellung der Geschichte der Germanisation selbst sehr wichtig. Diese liegt ja aber außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung.[36]) Für die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens haben sie jedoch erst im 19. Jahrhundert eine Rolle gespielt, nachdem sie Stenzel ans Licht geholt und veröffentlicht hatte. Eine ähnliche Stellung nimmt auch Barthel Steins Beschreibung von Schlesien[37]) ein, die am Anfange des 16. Jahrhunderts verfaßt ist.[38])

Die Grundlage der Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert ist, wie gesagt, Cureus. Er stellt übrigens gleichzeitig den Beginn und den Abschluß der neuen Epoche dar. Denn die schlesische Geschichtsschreibung ist bis ins 18. Jahrhundert hinein kaum über seine Anschauung von der Germanisierung Schlesiens hinausgekommen.[39]) Erst als unter dem überwältigenden Eindruck des Eintrittes der Herrschaft Friedrichs des Großen auch in der schlesischen Geschichtsschreibung eine neue Zeit anbrach,[40]) trat auch in der Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens ein weiterer Fortschritt ein, der sich vor allem an die Namen Klose, Klöber, Pachaly, Anders knüpft.[41]) Es waren, wie im folgenden hier genauer klargestellt werden wird, vornehmlich wohl die Erfahrungen der Kolonisationspolitik

---

[34]) Vgl. oben S. 3.

[35]) Von Stenzel herausgegeben, das erste selbständig Breslau 1854, die anderen Script. rer. Sil. I und II, die Hedwigslegende ist schon in der Cron. princ. Pol., später auch von Cureus benutzt.

[36]) Vgl. oben S. 2.

[37]) Herausgegeben von Markgraf, Script. rer. Sil. XVII.

[38]) Markgraf, Schles. Ztschr. 22, 2.

[39]) Vgl. unten S. 34 ff.

[40]) Markgraf, Schles. Ztschr. 22, 16.

[41]) Über Klose; Markgraf, Schles. Ztschr. 22, 16/7; über Klöber, Pachaly außer ebendort: Ziekursch, Beiträge zur Charakteristik der preußischen Verwaltungsbeamten in Schlesien bis zum Untergange des frideric. Staates. Breslau 1907.

Friedrichs des Großen, die das Verständnis für die verwandten Erscheinungen der schlesischen Geschichte im 13. Jahrhundert damals erleichterten, das Interesse daran weckten und so zu dem weiteren Ausbau der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens Anlaß gaben.[42]) Hier sind zum Teil die Grundlagen geschaffen worden[43]), auf denen dann Stenzel an der Hand seines Urkundenmaterials unter gleichzeitiger Heranziehung jener weiteren Quellen des Mittelalters[44]) die heut geltende Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in ihren wesentlichsten Grundzügen entwickeln konnte.

3. Die Grundlagen der Gliederung des speziellen Teiles.

Aus dem allgemeinen Überblick über die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung bis auf Stenzel ergeben sich ohne weiteres Cureus und die Historiker der friderizianischen Zeit als die Brennpunkte, bei denen eine eingehendere Untersuchung etwas länger verweilen muß, und damit die beiden Hauptabschnitte des folgenden speziellen Teiles. Im ersten soll Cureus' Anschauung von der Germanisierung Schlesiens im Verhältnis zu den mittelalterlichen Darstellungen der schlesischen Geschichte genauer behandelt werden, wobei gleichzeitig der Unterschied der Entwicklung der Anschauung von der politischen Germanisierung und der von der kulturellen Germanisierung eine weitere Zweiteilung des Abschnittes bedingt; im zweiten Hauptteile wird der Fortschritt und die Eigenart der Anschauung der friderizianischen Zeit zu charakterisieren sein. Damit ist dann die Entwicklung bis zum Auftreten Stenzels verfolgt und das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Vorbereitung auf die Nachprüfung der Resultate Stenzels von dieser, d. h. der literargeschichtlichen Seite her, erreicht.

---

[43]) Vgl. unten S. 42.
[43]) Vgl. unten S. 40/1.
[44]) Vgl. oben S. 8.

Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung bis auf Stenzel in ihren beiden Hauptwendepunkten.

I. Cureus.

1. Cureus Anschauung von der politischen Germanisierung Schlesiens.

Die älteste Darstellung der politischen Germanisierung Schlesiens, die zusammenhängend berichtet und in einem allgemeinen Werturteil über die Bedeutung und den Ursprung der fraglichen Geschehnisse eine bestimmte Anschauung des Verfassers von dem Ganzen erkennen läßt, ist, soweit wir wissen, in der Cronica principum Poloniae [45]) enthalten. W. Schulte hat nachgewiesen,[46]) daß dieses Werk unter dem direkten Einfluß praktischer Folgen des Anschlusses Schlesiens an Böhmen für die schlesischen Piasten entstanden ist. Als nach dem Tode Kasimirs des Großen (1370), mit dem die polnische Linie der Piasten ausstarb, der polnische Thron neu zu besetzen war, war die Möglichkeit gegeben, daß ein schlesischer Piast zur Nachfolge hätte berufen werden können. Eine starke Partei in Polen sprach sich aber mit Erfolg entschieden dagegen aus, daß ein böhmischer Vasall — das waren ja die schlesischen Piasten seit dem Anschluß an Böhmen am Beginn des Jahrhunderts — zum Träger der polnischen Krone erwählt würde. Unter dem Eindruck dieser Fügung schrieb jener Chronist sein Klagelied über den Untergang der schlesischen Freiheit und Selbständigkeit,

[45]) Herausgegeben von Stenzel, Script. rer. Sil. I.

[46]) Die politische Tendenz der Cronica principum Poloniae. Breslau 1906. Dazu die Besprechung durch Rachfahl, MIÖG 1908. Band XXIX, S. 354 ff. Danach das folgende im Text.

seine Cronica principum Poloniae. Er will zeigen, wie und wodurch die schlesischen Piasten die Krone Polens und alle Anwartschaft auf den polnischen Thron verloren haben. Der Lage der Dinge nach muß er die entscheidende Wendung in der Anerkennung der böhmischen Lehnsoberhoheit durch Schlesien erkennen. Daher wendet er eben dieser Tatsache auch ganz besonderes Interesse zu. Sie ist schließlich in erster Linie die Quelle des Unglücks, das sich am Ausgange des 14. Jahrhunderts offenbarte. Danach richtet sich ihre Bewertung: sie wird verurteilt, selber als Unglück hingestellt. Im übrigen ist sie dem Chronisten die gerechte Strafe des Himmels für vergangene Sünden der Wladislaiden, insbesondere für die Vergewaltigung Bischofs Thomas I. von Breslau durch Boleslaw den Wilden, den Enkel der heiligen Hedwig. Es ist das die dem Mittelalter so natürliche Geschichtsauffassung nach dem Bibelglauben, daß Gott die Sünden der Väter heimsuche an den Kindern bis ins 3. und 4. Glied. In seinem Zorn hat Gott die herzoglichen Brüder: Heinrich VI. von Breslau und Boleslaw von Liegnitz-Brieg mit Blindheit geschlagen, daß sie in gegenseitigem Haß und Neid ihr Schicksal vollenden und sich selber verderben. Heinrich hat keine direkten Nachkommen. Wer wird sein Erbe? Ehe er aber sein Land an den Bruder fallen läßt, lieber verschreibt er sich dem Böhmen. Dann muß sich aber auch Boleslaw dem Stärkeren ergeben, und so kommt Schlesien in Böhmens Hand. Die eigentliche Bedeutung dessen sieht der Chronist zunächst nur in der Aufgabe der Selbständigkeit Schlesiens. Allein darum soll es sich damals gehandelt haben. Das Ausscheiden aus Polen, wie es später durch die Ausschließung der schlesischen Piasten von der Thronfolge in Polen zum Ausdruck kam, ist dem Chronisten erst eine nachmalige, ursprünglich nicht in diesem Sinne beabsichtigte und gewollte Folge.[47]) Er betrachtet ja auch noch in seinen Tagen Schlesien als polnisches Land und nennt seine Fürsten ausdrücklich principes P o l o n i a e. Von Germanisierung ist nicht die Rede.[48])

Die Cronica principum Poloniae, auf der dann alle späteren Darstellungen weiter gebaut haben und mit der die wohl zur

[47]) Dies Ergebnis der Arbeit Schultes ist sehr beachtenswert. Es zeigt, wie schon in der ältesten Darstellung die wahren Zusammenhänge offenbar durch das Vorwalten jener bestimmten Tendenz bei dem Verfasser verdunkelt sind. Vgl. auch unten S. 14 Anm. 61 u. S. 18 Anm. 86.

[48]) Vgl. oben S. 3.

selben Zeit entstandene Chronik des Johann von Czarnkow im Wesen der Auffassung übereinstimmt,[49]) hatte so mehr nur die rein schlesischen Interessen des Augenblicks im Auge und beurteilte den Anschluß Schlesiens an Böhmen allein nach dem speziell für die schlesischen Piasten am Ende des 14. Jahrhunderts bemerkbar gewordenen unangenehmen Folgen. Für die Motivierung und Erklärung genügte der Hinweis auf die Feindschaft der herzoglichen Brüder und auf die ausgleichende Gerechtigkeit des Himmels. Die polnischen Historiker von Dlugoß an heben dann auch noch die besondere Rückwirkung auf das Verhältnis Schlesiens zum Mutterlande mehr hervor. Ja, das wird sogar zur Hauptsache. Der Wandel und Fortschritt gegen die Cronica princ. Pol. erklärt sich wohl nicht bloß daraus, daß diese Autoren mehr vom rein polnischen Standpunkt aus schreiben, sondern auch sicher daraus, daß in ihrer Zeit eben ganz andere Dinge im Vordergrunde stehen als damals. Über die Frage der Möglichkeit der Thronfolge schlesischer Piasten in Polen in dem Sinne, wie sie sich einst der Zeit nach dem Tode Kasimirs des Großen gestellt hatte, war die Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert längst zur Tagesordnung übergegangen. Deshalb wird dieses Problem auch nicht mehr so als das ausschließlich interessierende beachtet, sondern andern Momenten gegenüber fast völlig außer Acht gelassen. Damit rückt alles in ein anderes Licht. Für die polnischen Historiker des 15. und 16. Jahrhunderts ist die eigentlich bedeutsame Folge jener Entscheidung, daß Schlesien seitdem Polen dauernd verloren ist. Mit dem Erstarken Polens unter den Jagiellonen mochte der Gedanke an Kraft gewinnen, womöglich Schlesien, das immer laut als altpolnisches Land reklamiert wurde,[50]) wie andere verloren gegangene Gebiete dem polnischen Reiche wieder einzuverleiben.[51]) Dlugoß prophezeite geradezu, daß Schlesien noch einmal in den Schoß des polnischen Mutterlandes zurückkehren werde, postquam Dominus Poloniae plebi propitiatus fuerit et Poloni sordes

[49]) W. Schulte, Polit. Tendenz der Cron. princ. Pol. S. 32, 33, 71. Natürlich bezieht sich das nur auf die Beurteilung der Bedeutung und der Folgen des Anschlusses Schlesiens an Böhmen.

[50]) Dlug. IX, 982 C ff. Mechow. 221. Crom. 291.

[51]) Seit 1471 saß ein Jagiellone auch auf dem böhmischen Throne. Schlesien, das seit den Hussitenkriegen innerlich dem tschechischen Böhmen ebenso entfremdet war wie Polen, hielt zu Mathias Korvinus. Daher von 1471—78 jagiellonische Angriffe auf Schlesien. Vgl. auch Zeißberg, a. a. O. S. 331.

scelerum suorum, ob quae huiusmodi mutilatio regni eorum secuta est, dignis contributionibus absterserint.[52]) Es ist auch wahrscheinlich nicht gerade Zufall, daß immer wieder eben in den Augenblicken, wo eine Neuregelung der Frage möglich werden konnte, ein neues polnisches Geschichtswerk erschien, das gerade auch die Beziehungen Schlesiens zu Böhmen und Polen in besonders scharfer Betonung vortrug, natürlich in polnischem Sinne.[53]) Als am Anfang des 16. Jahrhunderts die Frage der Nachfolge des letzten böhmisch-ungarischen Jagiellonen brennend wurde, erschien die polnische Geschichte des Mechowiten (Krakau 1521). Als um die Mitte des Jahrhunderts das habsburgische Regiment durch die Vernichtung der liegnitz-brandenburgischen Erbverbrüderungspläne, durch die Errichtung der schlesischen Kammer und die Revision der schlesischen Privilegien eine gefährliche Erregung gegen sich hervorrief,[54]) erschien die polnische Geschichte Cromers (1558), als dessen besonderer Vorzug gerühmt wurde, daß er den Leser so viel zwischen den Zeilen lasse.[55]) In allen diesen Werken wird der Eintritt Schlesiens in das Lehnsverhältnis zu Böhmen als Abfall vom polnischen Mutterlande gebrandmarkt.[56]) Gleichzeitig tritt auch in der Erklärung und Motivierung des Ereignisses eine Verschiebung ein. Was in der Cronica principum Poloniae noch als ungewollte spätere Folge angesehen war, dem wird jetzt schon eine bestimmende Rolle unter den Ursachen des Anschlusses an Böhmen beigemessen. Schlesien wollte sich von Polen trennen, und mit deshalb wurde es Vasall Böhmens. Dabei wird immer ganz besonders betont, wie sehr sich die schlesischen Piasten, die bis dahin freien Söhne des alten polnischen Königshauses, damit erniedrigt hätten.[57]) Natürlich wird alle Schuld den Schlesiern zugeschoben. Neid und Haß gegen Wladislaw Lokietek (1306—1333), der gerade damals Polen neu aufzurichten begann, seien ihre einzigen Gründe gewesen.[58]) Dafür sei aber auch die gerechte Strafe erfolgt, indem

[52]) Dlug. IX, 982.

[53]) Mechow. 221. Crom. 288 ff. auch 55.

[54]) Thierse, Der nationale Gedanke und die Kaiseridee bei den schlesischen Humanisten. Breslau 1908. S. 70.

[55]) Vgl. den Brief des Franziskus Robortellus an Cromer (Cromer, Ausgabe von 1558, h inter dem prooemium).

[56]) Vgl. z. B. Dlug. IX, 982.

[56]) Vgl. z. B. Dlug. IX, 982.

[57]) Dlug. IX, 991 ff. Mechow. 221. Crom. 288.

[58]) Dlug. IX, 991. Mechow. 221.

die schlesischen Piasten für alle Zeit von der Thronfolge in Polen ausgeschlossen wurden.[59]) Es entschied zuletzt damals, so stellen jene Historiker nun die Dinge ausführlicher dar, die verschlagene Klugheit Johanns von Böhmen, der, von Polens Erzfeinde, dem deutschen Ritterorden, aufmerksam gemacht,[60]) die günstige Lage skrupellos ausnützend, die auch untereinander verfeindeten und darum wehrlosen schlesischen Piasten zu seinen Vasallen und Polen um eine alte Provinz ärmer machte.[61]) Die Böhmen haben so den Polen Schlesien, das schon früher zwischen beiden strittiger Besitz gewesen, geraubt. Die Sünde der Schlesier war es vor allem, daß sie sich den Böhmen zu willig hingegeben und keine Anstrengung gemacht haben, bei Polen zu bleiben. Der Kern der Entscheidung von 1335 ist aber eben nicht mehr so sehr der Untergang der schlesischen Freiheit, sondern die Trennung Schlesiens von Polen.[62]) Diese Trennung wird im übrigen nur als eine äußerliche hingestellt, bedingt allein durch den Gang der politischen Geschichte. Innerlich ist den Polen auch noch im 16. Jahrhundert Schlesien immer polnische Erde, ein Stück Polen.[63])

Cureus hat der politischen Germanisierung Schlesiens ein besonderes Kapitel bestimmt,[64]) schon darin kennzeichnend, welche Bedeutung er diesem Gegenstande zumaß. Die Einzelheiten des Überganges jedes Fürstentums unter böhmische Herrschaft interessieren nicht. Nur, was Cureus über die tieferen

---

[59]) Mechow. 221. — Man beachte hier die Verschiebung gegen die Cronica principum Poloniae. Daß die Ausschließung der schlesischen Piasten von der Thronfolge in Polen die Folge des Anschlusses an Böhmen ist, daran ist festgehalten. Aber jetzt wird das als Strafe gedeutet, und zwar als vom beleidigten Mutterlande Polen verhängte Strafe, und der Anschluß an Böhmen als Schuld, als Abfall vom Mutterlande und Verrat an Polen.

[60]) Dlug. IX, 962 C. Crom. 287.

[61]) Dlug. IX, 981. Crom. 289. — So die Auffassung des 15./16. Jahrhunderts. Ob damit die geschichtliche Wahrheit getroffen war, steht hier nicht zur Entscheidung, da es nur die Entwicklung der Anschauung von jenen Dingen gilt (cf. oben S. 2). Man vgl. Caro, Gesch. Polens II, 120 ff. und unten S. 18 Anm. 86)

[62]) Das hatte die Cron. pr. Pol. übersehen. Sie betrachtete ja die schlesischen Piasten als principes Poloniae, die eigentlich den polnischen Thron besteigen müßten.

[63]) Auch das westliche Europa betrachtete übrigens noch am Anfange des 16. Jahrhunderts Schlesien als zu Polen gehörig; vgl. Barthel Stein. Script. rer. Sil. 17, 1.

[64]) Silesia redacta in formam provinciae regni Bohemiae. Cur. 95 ff.

Zusammenhänge und die letzten Ursachen, über die Auslösung der Entscheidung und die treibenden Kräfte dabei sagt, kurz eben seine Anschauung von dem Ganzen,[65]) ist zu beachten.

Er beginnt mit einem Rückblick, der offenbar den großen Zusammenhang, in dem nach seiner Meinung die Entscheidungen am Beginn des 14. Jahrhunderts stehen, recht deutlich machen soll. Hier zeigt sich in knappster Form die Auffassung der Dinge und ihrer Zusammenhänge, die Cureus in der gesamten Darstellung der schlesischen Geschichte bis zum Anschluß an Böhmen immer schon als leitender Gedanke vorschwebte. Er geht von dem alten Gegensatz der beiden stammverwandten Völker, der Polen und der Böhmen, aus, wie er in den ewigen Kriegen zum Ausdruck komme. Darunter hätte gerade Schlesien als beiderseitiges Grenzland viel zu leiden gehabt.[66]) Es sei erst zur Ruhe gekommen, als die Wladislaiden mit Hülfe des deutschen Kaisers im Odertal eine selbständige Herrschaft aufrichteten (seit 1163).[67]) Schlesien gehörte damals wohl noch zum polnischen Reiche,[68]) aber die Macht der polnischen Großfürsten hatte dort doch nur sehr geringe Geltung.[69]) Die Entwicklung der nächsten Zeit führte Polen und Schlesien immer weiter auseinander. Die Polen haßten die schlesischen Fürsten, die Nachkommen jenes aus dem Lande gejagten Wladislaw, vornehmlich auch wegen ihrer Verbindungen mit dem Deutschtum und ihrer Hinneigung zu deutschem Wesen.[70]) Deswegen wurden auch die schlesischen Piasten trotz anerkannter Tüchtigkeit und wider besseres Recht übergangen und ausgeschlossen, so oft sich die Polen einen Herrscher wählten.[71]) Hier hatten vor allem die Bischöfe und der gesamte Klerus die Hand im Spiele, die mit diesen Intriguen Polen ebenso zugrunde richteten, wie sie es schon mit manchem anderen Reiche getan.[72]) Schließlich wurden die Schlesier voll-

---

[65]) Es ist im übrigen ein schon bei Dlugoß eingetretener Fortschritt, daß nunmehr die Übertritte der einzelnen Fürstentümer zu Böhmen sämtlich als ein Ganzes aufgefaßt werden. Die Cron. pr. Pol. hatte sich noch fast ausschließlich allein für Breslau-Liegnitz interessiert (vgl. auch unten S. 21).

[66]) Cur. 51. 95.

[67]) Cur. 55. 95.

[68]) Cur. 56. 57. 95.

[69]) Cur. 56. 95.

[70]) Cur. 95. 307 u. a. m.

[71]) Cur. 58. 95.

[72]) Cur. 58. 42. 95. Hier zeigt sich auch die das ganze Werk beherrschende Animosität Cureus' gegen Papsttum und katholische Kirche.

ständig aus Polen hinausgedrängt. Das war die Lage, als die Unterwerfung Schlesiens unter die böhmische Lehnsoberhoheit sich anbahnte. Nach Cureus' Auffassung soll die Geschichte Schlesiens von 1163 an nichts anderes gewesen sein als die allmähliche, aber konsequente Vorbereitung auf diese Entscheidung. Langsam sollen sich die Elemente entwickelt haben, die es am Anfange des 14. Jahrhunderts dann zum Bruch zwischen Polen und Schlesien und zur offenen Trennung beider Länder, nach der anderen Seite zum Anschluß Schlesiens an Böhmen kommen lassen mußten.

In der Darstellung der Ereignisse selbst, in denen diese Entscheidung dann zum Ausdruck kam, und der treibenden Kräfte, die dabei zuletzt vornehmlich im Spiele waren, bleibt sich Cureus an den verschiedenen Stellen, wo er darauf zu sprechen kommt,[73]) nicht völlig gleich. Er gibt an keiner Stelle alles, was er überhaupt darüber zu sagen hat und weiß. Erst zusammengenommen lassen daher die sämtlichen einschlägigen Äußerungen in gegenseitiger Ergänzung die Anschauung Cureus' ganz erkennen.

Zweierlei hätte danach zuletzt zur Herbeiführung der Entscheidung zusammen gewirkt: die aktive Politikde r Luxemburger und die Stellungnahme der deutschen schlesischen Städte, vor allem der Bürgerschaft Breslaus. Der letzte Anlaß und die tieferen Bedingungen zur Lösung der Frage aber wären gegeben gewesen in dem scharfen Gegensatz Schlesiens zu Wladislaw Lokietek (1306—1333) und in der Zerrissenheit und Ohnmacht der schlesischen Piasten, wovon namentlich das erstere aber eben durchaus das Ergebnis der Entwicklung seit 1163 gewesen sein soll.[74])

Das Fürstentum Breslau ist, von den oberschlesischen abgesehen, das erste, das sich unter böhmische Herrschaft begibt, und die Bürgerschaft der Stadt Breslau ist es vornehmlich, die auf Grund reiflicher Erwägungen die Entscheidung in solchem Sinne herbeiführt.[75]) Sie soll dabei, so stellt nun Cureus den Zusammenhang dar, in erster Linie von der Sorge geleitet gewesen sein, wie die bedrohte Zukunft des Landes sicher zu stellen

---

[73]) Cur. 274/5. 308. 95 ff. auch 89. 93.

[74]) Vgl. unten S. 18 ff.

[75]) Das folgende vornehmlich nach Cur. 274/5. — Cureus konnte hier übrigens allenthalben an seine Vorgänger, schon an die Cron. pr. Pol. anknüpfen. Vgl. auch unten S. 21 u. 19.

wäre. Die Fürsten, die um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts in den verschiedenen schlesischen Fürstentümern zur Regierung kamen, waren, wie Cureus hervorhebt,[76]) sämtlich junge Leute. Keiner von ihnen konnte die gemeinsame Führung übernehmen. Im Gegenteil, einer machte dem andern seinen Besitz streitig. Sie schwächten sich gegenseitig, und da von innen heraus eine Heilung nicht möglich war, konnte es dem Sehenden nicht verborgen bleiben, daß über kurz oder lang eine Hand von außen eingreifen würde, daß Schlesien also unter die gemeinsame Herrschaft eines Stärkeren kommen mußte.[77]) Tatsächlich war auch in der Politik des südlichen Nachbars des Landes, König Johanns von Böhmen, dem sich die oberschlesischen Piasten ja bereits unterworfen hatten und der unter der Hand die vorhandenen Gegensätze in Schlesien selbst und zwischen Schlesien und Polen schürte, schon offenkundig das Streben zu erkennen, ganz Schlesien in seine Hand zu bringen,[78]) wobei er nicht so sehr nur von dem Gedanken geleitet gewesen sein soll, sein Reich weiter und weiter auszudehnen, sondern vor allem auch davon, das Deutschtum gegen dessen erbittertsten Feind, Wladislaw Lokietek, zu sichern.[79]) Da trat für die Breslauer eben zuerst die Nötigung zur Entscheidung ein. Ihr Herzog Heinrich VI. war kinderlos. Sein Bruder Boleslaw von Liegnitz-Brieg trachtete danach, Breslau an sich zu bringen, und bedrängte Heinrich, der sich deshalb nach einem Stärkeren zu Schutz und Hilfe umsehen mußte.[80]) Für die Breslauer Bürgerschaft, deren Rat Heinrich dazu einholte, war die Entscheidung von vornherein gegeben.[81]) Es konnten überhaupt nur die beiden benachbarten Könige: Johann von Böhmen und Wladislaw Lokietek, an den Heinrich selbst übrigens zuerst dachte,[82]) in Frage kommen. Den deutschen Kaiser anzurufen, was — nach den alten wladislaidischen Traditionen — vielleicht am ehesten hätte geraten sein können und auch für die Zukunft das beste gewesen wäre, das verboten in jenem Augenblick leider die unerquicklichen Verhältnisse im Deutschen

[76]) Cur. 93.

[77]) Ähnliche Gedanken noch neuerdings bei Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 135.

[78]) Cur. 95.

[79]) Cur. 98.

[80]) Cur. 96.

[81]) Das folgende wieder vornehmlich nach Cur. 274 ff.

[82]) Cur. 96.

Reiche infolge der zwiespältigen Wahl nach dem Tode Heinrichs VII. Auch der Gedanke, die Herrschaft selbst zu übernehmen, an die Stelle des monarchischen Regimentes das republickanische treten zu lassen, mußte sich, weil zu gefährlich, den Breslauer Bürgern ohne weiteres als unmöglich zu erkennen geben. Für Wladislaw Lokietek konnten sie sich nun auf keinen Fall entscheiden. Das polnische Regiment sagte den deutschen Städten im allgemeinen nicht zu. Die Breslauer hatten auch im besonderen noch das Schicksal Krakaus als abschreckendes Beispiel für Wladislaws Gesinnung vor Augen.[83]) Polen schien ihnen auch durchaus nicht so gefestet in seinem Bestande, daß sie nicht für die Zukunft ständig neue Wirren hätten befürchten müssen und können. Wladislaw selbst war im besonderen als Feind alles deutschen Wesens bekannt. Schlesien und im besonderen Breslau waren aber deutsch.[84]) Wie hätten sich dann die Schlesier dem unterwerfen sollen, der gegen den Willen und gegen das bessere Recht der schlesischen Piasten sich die polnische Krone angemaßt hatte![85]) Hier zeigten sich jetzt die Früchte der polnischen Politik gegen Schlesien seit 1163, die systematisch auf die Ausschließung Schlesiens und Polen hinausgegangen war.[86]) Die Kluft zwischen beiden Ländern, jüngst erst noch eben durch Wladislaw Lokieteks Erwählung erweitert und aufgefrischt, war längst zu breit geworden, als daß die Unterwerfung unter den Polenkönig ernstlich in Frage kommen konnte. Johann dagegen war ein Deutscher und überdies der Sohn eines deutschen Kaisers. Auch besaß er in dem in weit blühenderem Zustande als Polen befindlichen Böhmen eine starke Macht. Er versprach wirklich ein Schirmherr Schlesiens zu werden. Für ihn fiel denn also auch die Entscheidung. Wie er schon hier bei der Entwicklung in Breslau nicht tatenlos zugesehen und einfach abgewartet hatte, sondern an seinem Teile die Entscheidung gleichfalls hatte vorbereiten helfen, so ließ er es sich dann nun

[83]) Cur. 93.

[84]) Vgl. unten S. 28 ff.

[85]) Cur. 89. 93. 95. 308 u. a. m.

[86]) Vgl. oben S. 15. 6. Ob eine solche Politik wirklich betrieben worden ist, wäre erst zu untersuchen. Cureus rechnet eben damit. Seine Auffassung entspricht ja aber, wie ein Vergleich mit Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 128 ff. und Caro, Geschichte Polens II, 120 ff. lehrt, auch im ganzen durchaus nicht in allen Punkten dem, was wir heut über den Anschluß Schlesiens an Böhmen und seine Ursachen wissen. Vgl. auch unten S. 22, Anm. 108.

auch angelegen sein, auch das übrige Schlesien noch in seine Hand zu bringen. Da ihn die deutschen Städte des Landes allenthalben mit offenen Armen aufnahmen,[87]) fiel ihm das auch nicht allzu schwer. So trennte sich Schlesien von Polen und trat mit Böhmen in engere Verbindung.

Der Unterschied dieser Auffassung von der der früheren Darstellungen ist unschwer zu erkennen. Schon Klose, der zuerst eine kritische Sichtung der Überlieferung der schlesischen Geschichte vornahm, ist er aufgefallen, und er kam zu dem Resultat: „Cureus ist der erste, welcher diese Begebenheit so wohl nach der waren Zeitbestimmung als auch nach den Umständen zuverlässig erzählt.“ [88]) Der Gegensatz ist nun auch nicht etwa ein zufälliger, sondern von Cureus mit vollster Absicht aufgestellt. Ganz im allgemeinen hatte er ja vor, gegenüber den seiner Meinung nach tendenziösen polnischen Darstellungen der schlesischen Geschichte endlich einmal die Wahrheit an den Tag zu bringen.[89]) Daß er nun auch gerade in der Darstellung des Überganges Schlesiens von Polen zu Böhmen gegen die polnischen Historiker polemisiert, geht aus vielen Äußerungen deutlich hervor.[90]) Mit dem: quare existimo non proditam fuisse libertatem patriae (Cur. 176) wendet er sich direkt gegen die Cronica principum Poloniae, die ihren Bericht mit dem wehmütigen Bekenntnis schloß: et perdita est libertas principum Polonorum,[91]) oder gegen Cromer, der an einer Stelle gleichfalls sagt: libertatem suam regi Bohemiae prodidere.[92]) Auch in dem: sed fuisse causas huius consilii necessarias et utiles huic regioni [93]) ist eine versteckte Polemik enthalten. Schon die Cronica principum Poloniae hat die Nachricht, daß der Rat der Breslauer Landschaft und Bürgerschaft bei der Entschließung Heinrichs VI. eine gewisse Rolle gespielt hat.[94]) Das ist auch von allen späteren Historikern

[87]) Cur. 96.

[88]) Klose, Von Breslau II, 91. Vgl. auch unten S. 37. Die Klosesche Kritik Cureus' kann unmöglich ein für alle Mal genügen. Ihm stand ja lange nicht das Material zur Verfügung, das heut zur Hand ist, um die Wahrheit festzustellen; vgl. auch unten S. 48.

[89]) Cur., Praefatio ad lectorem. Abs. 5 und S. 3.

[90]) Vgl. z. B. auch Cur. 96: falso criminantur annales Polonici.

[91]) Stenzel, Scipt. rer. Sil. I, 131.

[92]) Crom. 291.

[93]) Cur. 276. Das geht offenbar zurück auf die frühere Bemerkung: Has causas gravissimas habuit civitas Wratislaviensis, cum suasit suo principi, ut se cum Bohemis coniungeret. Cur. 275.

[94]) Cron. princ. Pol. ed. Stenzel, Script. rer. Sil. I, 130.

beibehalten.[95]) Cromer hat dann zuletzt dem nur die Deutung gegeben, daß die Breslauer von Johann von Böhmen bestochen waren.[96]) Es ist doch die offenbare Zurückweisung dessen, wenn Cureus dafür so auf die „gewichtigen" Gründe hinweist, die für die Breslauer maßgebend gewesen sein sollen, eine Zurückweisung, die noch weiter geht und damit das allgemeine Urteil Cureus' über die Bedeutung jener Entscheidung charakterisieren hilft, wenn er hinzusetzt, das seien auch causae u t i l e s huic regioni gewesen. Hatten die polnischen Historiker von der Cronica principum Poloniae an ständig behauptet: die Verbindung mit Böhmen ist ein Unglück für Schlesien geworden; denn die schlesischen Piasten sind dadurch der Aussicht auf die polnische Krone für immer verlustig gegangen[97]) und haben ihre Freiheit verloren — so behauptet nun Cureus: Der Entschluß, sich der böhmischen Herrschaft zu unterwerfen, war ein Segen; denn Schlesien wäre andernfalls in kurzem zugrunde gegangen.[98]) Die Möglichkeit, jemals die polnische Krone noch erwerben zu können, sei für die schlesische Piasten schon damals nicht mehr vorhanden gewesen;[99]) ja, die schon vor dem Anschluß an Böhmen längst bestehende Ausschließung der schlesischen Piasten von der Thronfolge in Polen sei ja sogar erst die Ursache für jenen letzten Schritt mit geworden.[100]) Und im übrigen könnten sich die schlesischen Piasten gerade über den Verlust der polnischen Krone überhaupt sehr leicht hinweg trösten; sie seien durch vieles andere entschädigt worden.[101])

[95]) Vgl. z. B. Dlug. IX, 982.

[96]) Crom. 290.

[97]) Vgl. vor allem Mechow. 221.

[98]) Cur. 276.

[99]) Cur. 276.

[100]) Vgl. oben S. 21.

[101]) Cur. 77. — Auch gegen die Ansicht, die schlesischen Piasten hätten sich durch die Anerkennung der böhmischen Lehnsoberheit erniedrigt, wendet sich Cureus, allerdings nur indirekt. Er geht dabei vor allem von dem Gedanken aus, daß die Verbindung mit Böhmen Schlesien die Verbindung mit dem deutschen Kaisertum gebracht hat. Das deutet er an solchen Stellen an wie S. 96. 265. 275. Auch im 16. Jahrhundert ist ja eben der deutsche Kaiser der Herr Schlesiens. Dem deutschen Kaiser aber unterworfen zu sein, ist ihm keine Schande (Cur. 34). Gerade das ist übrigens auch wieder ein Gedanke, der im besonderen gegen Crom. 53 und 67 polemisiert. Hierher gehört auch die scharfe Betonung der Abstammung der schlesischen Piasten mütterlicherseits von Karl dem Großen (Cur. 77, auch 28 und 55. Da übrigens wieder spezielle Polemik gegen Crom. 40). Die Demütigung der schlesischen Piasten kann man eben nicht damit begründen, daß sie ihre Abstammung von den polnischen Königen verraten hätten. Denn was wolle die gegen ihre Verwandtschaft mit Karl dem Großen besagen.

Die Tatsachen, von denen Cureus ausgeht, sind im großen und ganzen wohl ohne Ausnahme dieselben, wie sie ihm in seinen Vorlagen gegeben waren. Wesentlich Neues hat er der vorhandenen Überlieferung nicht hinzufügen können. Sogar an dem Kern der Auffassung der älteren Darstellungen hat er nichts geändert. Auch er sieht wie die polnischen Historiker die wesentliche Bedeutung des Anschlusses Schlesiens an Böhmen in der Trennung seiner Heimat von Polen, und ebenso hält er daran fest, daß diese Trennung schon damals klar beabsichtigt war, vornehmlich infolge des Gegensatzes Schlesiens zu Wladislaw Lokietek. Nicht minder teilt er auch die seit Dlugoß obwaltende Auffassung, daß es sich bei sämtlichen Lehnsauftragungen der verschiedenen schlesischen Fürstentümer um eine innerlich zusammenhängende, einheitliche Bewegung handele, daß sich alle schlesischen Gebiete damals als ein Ganzes geschlossen von Polen losgesagt hätten.[102]) Wie er aber nun zwischen den längst bekannten Tatsachen ursächliche Verbindungen und innere Beziehungen herstellt, wie er aus diesen Zusammenhängen dann heraus die letzten Geschehnisse begründet und erklärt und sein Urteil einrichtet, das ist seine eigene Arbeit, und da zeigen sich dann nun ganz neue Ideen.

Der Unterschied seiner Auffassung von der der älteren Darstellungen ist wohl vor allem dadurch gekennzeichnet, daß Cureus in allem durchaus vom schlesischen Standpunkt aus urteilt. Er weist selbst verschiedentlich darauf hin, daß er mit seinem Werke in erster Linie dem Vaterlande dienen wolle.[103]) Mit Recht hat schon Markgraf hervorgehoben, daß ihm „lebendige Vaterlandsliebe sein Werk diktiert".[104]) Deshalb spricht er die Schlesier von aller Schuld frei und mißt diese allein den Polen zu.[105]) Man könnte vielleicht sogar beinahe sagen, daß er nur, um die Schlesier von dem ihnen von den Polen gemachten Vorwurf, sie hätten ihr Vaterland verraten und ihre Freiheit um ein Nichts verkauft, frei zu machen, die Widerlegung und Berichtigung der älteren Darstellungen vorgenommen und seine entgegengesetzte Auffassung entwickelt habe. Daraus würde sich vor allem erklären, daß er nicht mehr wie die polnischen

[102]) Ob nicht diese Auffassung aber erst unter dem Eindruck der seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts einsetzenden Einigung Schlesiens entstanden ist?

[103]) Cur. 393. 2 u. a. m.

[104]) Schles. Ztschr. 22, 3.

[105]) Vgl. oben S. 15 und 18.

Historiker die Entscheidung von 1335 allein aus der Lage am Beginn des 14. Jahrhunderts erklärt, sondern daß er die letzten und tieferen Ursachen schon in der ganzen Entwicklung seit 1163 nachzuweisen sucht.[106]) Da seine Ansicht den älteren Darstellungen so scharf entgegengesetzt ist, ihnen offensichtlich mit voller Absicht widerspricht und unzweifelhaft auch einen stark persönlichen Charakter zeigt,[107]) ist schwer zu entscheiden,[108]) ob sie wirklich rein bessere, wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis der historischen Wahrheit ist oder nur mehr willkürliche, tendenziöse Umdeutung der Zusammenhänge, die vielleicht nur in glücklicher Vorausahnung in den meisten Stücken das traf, was sich später als wirklich richtig erwies. Trotz des offensichtlich beabsichtigten Hervorkehrens des schlesischen Standpunktes und der schlesischen Interessen muß aber doch betont werden, daß die Darstellung Cureus' zunächst wenigstens durchaus den Eindruck zum mindensten subjektiver Richtigkeit macht und keine Spuren absichtlicher Fälschung oder Entstellung der Tatsachen erkennen läßt. Die spätere Geschichtsschreibung hat ja auch seiner Auffassung allenthalben beigepflichtet.[109])

Mit der besonderen Betonung der schlesischen Interessen hängt es dann auch zusammen, daß Cureus weit mehr als die polnischen Historiker die positive Bedeutung jener Wandlung am Anfange des 14. Jahrhunderts hervorhebt. Für Polen war ja das Ergebnis im Grunde ein rein negatives: der Verlust Schlesiens. Für Schlesien stand die positive Entwicklung seit 1335

[106]) Daß Cureus tatsächlich das Bestreben hatte, andere, weiter zurückliegende Ursachen für den Übergang Schlesiens unter die böhmische Herrschaft zu geben als die polnischen Historiker, geht außer aus seiner ganzen Darstellung der Dinge (cf. oben S. 14 ff.) vor allem auch aus einer Bemerkung Cur. S. 39 hervor. Vielleicht war er aufmerksam gemacht durch Cromers Polemik gegen Aeneas Sylvius. Cromer hatte diesem vorgeworfen, er hätte nirgends gezeigt, wie denn Schlesien von Polen an Böhmen gekommen sei, und dieser Frage besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Crom. 55.

[107]) Das tritt ganz besonders deutlich hervor, wenn man die Origines Wratislaviensis des Breslauer Stadtschreibers Faber dagegen hält, die wenig früher ebenfalls zur Verteidigung schlesischer Interessen (allerdings gegen böhmische Übergriffe) entstanden sind, Cureus jedenfalls vorgelegen haben und fast vollständig auf dem Standpunkt Cromers stehen (Klose, Von Breslau II, 81 ff.).

[108]) Diese Entscheidung ist außer nach einer zusammenhängenden Untersuchung über die Tendenz und den Wert der Annales Curei im ganzen überhaupt erst möglich, wenn die tatsächliche Entwicklung der Dinge um die Wende des 13. u. 14. Jahrhunderts in erneuter Nachprüfung endgültig einwandsfrei festgestellt ist.

[109]) Vgl. das Urteil Kloses oben S. 19, dann auch unten S. 47.

naturgemäß voran. Die polnischen Historiker hatten dementsprechend immer nur vom Abfall von Polen und vom Verrat der schlesischen Freiheit gesprochen. Cureus stellt als das eigentlich Bedeutsame die Verbindung mit Böhmen in den Vordergrund und läßt das besonders hervortreten vornehmlich durch den stark unterstrichenen Hinweis darauf, daß diese Verbindung ein Glück für Schlesien war, das es nicht zu bereuen hat. Hier zeigt er sich übrigens in seinem Urteil durchaus bestimmt durch seine Stellung im 16. Jahrhundert. Das hatte für Schlesien den Eintritt der habsburgischen Herrschaft gebracht, der eben vermittelt war durch den Anschluß Schlesiens an Böhmen am Beginn des 14. Jahrhunderts. Cureus war nach allem, was wir von ihm wissen, gut habsburgisch gesinnt,[110]) also mit diesem Gang der Dinge wohl zufrieden. Von diesem Gesichtspunkt aus richtet er sein Urteil ein und hebt diesen Zusammenhang, der von den polnischen Historikern immer geflissentlich übersehen worden, besonders hervor.

Hier spielt nun auch noch etwas anderes hinein. Vielleicht die bedeutsamste Folge der politischen Trennung Schlesiens von Polen am Anfange des 14. Jahrhunderts war es, daß Schlesien infolgedessen nicht mehr an dem unter Kasimir dem Großen in Polen einsetzenden Aufschwung der nationalpolnischen [111]) Kultur teilnahm, sondern statt dessen den Einfluß der in ihrem Wesen durchaus deutschen Regierung Karls IV. erfuhr.[112]) Das hat Polen und Schlesien auch innerlich für immer getrennt. Auf der andern Seite war es trotz der politischen Verbindung Schle-

[110]) Cureus widmete seine Annales gentis Silesiae Kaiser Maximilian II., der wie sein Vater Ferdinand I. darin reichlich gelobt wird (Cur. 255 u. 259). Unmittelbar nach dem Erscheinen des Werkes wird er an den Hof Herzog Georgs II. von Brieg berufen, der wegen seiner unwandelbaren Treue gegen das Haus Habsburg bekannt ist (Grünhagen, Gesch. Schles. II, 88 ff.), und das in einer Zeit, wo dem österreichischen Regiment die Stimmung in Schlesien sonst nicht eben günstig war (cf. oben S. 13).

[111]) Nationalpolnisch in dem Sinne, daß sie allein dem neuerstarkenden Polen und seiner Eigenart dienen und eben ein spezifisch p o l n i s c h e s Reich schaffen wollte, wenn auch bei dieser Schöpfung deutsche Elemente mannigfachster Art mitwirkten. Vgl. dazu Caro, Geschichte Polens II, 356 ff.

[112]) Das wird vor allem auch für die Darstellung der Geschichte der Germanisation selbst zu berücksichtigen sein. Das übrige Polen war ebensogut wie Schlesien der Einwirkung des nach Osten vordringenden Deutschtums ausgesetzt. Krakau konnte um 1300 ebenso sehr als deutsche Stadt gelten wie Breslau. Es fragt sich sehr, ob der innerliche Unterschied zwischen Schlesien und Polen schon vor 1335 so groß war oder ob er sich nicht überhaupt erst unter dem Einfluß des polnischen Trennung entwickelt hat.

siens mit Böhmen nie zu einer innerlichen Verschmelzung beider gekommen.[113]) Namentlich die Hussitenkriege hatten da einen scharfen Gegensatz entstehen lassen.[114]) So wurde Schlesien, das sich seit dem 15. Jahrhundert auch innerlich immer fester zusammenschloß,[115]) zu einem selbständigen, von beiden Nachbarstaaten deutlich geschiedenen Ganzen. Im 16. Jahrhundert ließ zweierlei den Interessengegensatz zwischen Schlesien und Polen im besonderen gerade noch einmal recht deutlich hervortreten: Die Hintertreibung des schlesischen Universitätsplanes und des Breslauer Niederlagemonopols durch die Polen.[116]) Im selben Sinne mußte die verschiedene Stellungnahme Schlesiens und Polens zur Reformation wirken. In dem Betonen gerade der positiven Seite jener Entscheidung am Anfange des 14. Jahrhunderts ist nun auch der Gedanke enthalten, daß Schlesien seit der politischen Trennung von Polen sich auch innerlich von diesem geschieden und sich zu etwas Selbständigem entwickelt hat. So spiegelt sich in Cureus' Auffassung der Vergangenheit Schlesiens die Lage des 16. Jahrhunderts wieder. Es kommt schließlich auch noch der Einfluß des mit dem Humanismus erwachenden schlesisch-deutschen Nationalgefühls hinzu.[117]) Die polnischen Historiker betrachteten Schlesien noch im 16. Jahrhundert als ein Stück Polen, gewissermaßen als polnische terra irredenta. Cureus ist, soweit wir wissen, der erste, der dem widerspricht. Das gelingt ihm nun nicht so sehr durch die bloße Umwertung des Urteis über die Bedeutung und die Ursachen des Anschlusses Schlesiens an Böhmen als vielmehr vornehmlich durch Hinzufügung des Momentes, das er zuerst in die Auffassung der Geschichte Schlesiens eingeführt hat, des Gedankens der neben der politischen Trennung auch noch eintretenden innerlichen Trennung Schlesiens von Polen infolge der Germanisierung Schle-

---

[113]) Rachfahl, Die Gesamtsstaatsverwaltung Schlesiens vor dem 30 jährigen Kriege. S. 83. 87. 100/1.

[114]) Grünhagen, Gesch. Schles. I, 258 ff. Thierse, a. a. O. S. 3. Ermisch, Schles. Ztschr. XII, 238.

[115]) Rachfahl, a. a. O. S. 82. 130. 139. Thierse, a. a. O. S. 53 ff.

[116]) Cur. 235, ähnlich schon 223 und 228.

[117]) Thierse, a. a. O. 53 ff. Besonders beachtenswert ist die Einleitung von Barthel Steins Beschreibung von Schlesien (ed. Markgraf, Script rer. Sil. XVII). Er schrieb danach sein Werk in der besonderen Absicht, die Nachbarn, die den Schlesier immer noch als Polen betrachteten, über das wahre Wesen der Schlesier aufzuklären und nachzuweisen, daß Schlesien nicht ein Teil Polens sei.

siens. Gerade hierin beruht denn auch der vornehmlichste Unterschied seiner Anschauung und der der älteren Darstellungen. Der folgende Abschnitt soll sich genauer damit beschäftigen.

2. Cureus Anschauung von der kulturellen Germanisierung Schlesiens.

Der Gedanke, daß in der Geschichte Schlesiens auch eine Entwicklung vor sich gegangen sei, die neben der politischen Trennung auch durch Veränderung der Kultur und Bevölkerung zu einer dauernden Scheidung Schlesiens und Polens dem ganzen inneren Wesen nach geführt habe, war den Historikern vor Cureus fremd geblieben. Sie hatten wohl immer, auf gute, alte Quellen gestützt, im einzelnen berichtet von dem Eindringen deutscher Leute in Schlesien-Polen, deutscher Kleriker und deutscher Krieger vornehmlich,[118]) von der Einrichtung einer Stadt nach deutschem Recht und deutschem Muster;[119]) niemals aber hatten sie zu verstehen gegeben, daß das Symptome sein sollten einer gewaltigen, umfassenden, umwälzenden Bewegung, die Schlesien im besonderen in seinem innersten Wesen zu einem anderen, zu einem germanisierten Lande machte. Die polnischen Historiker betrachteten ja noch im 16. Jahrhundert Schlesien als einen — gewissermaßen nur leider vorläufig unter fremder Herrschaft stehenden — Teil Polens.[120]) Erst Cureus hat jenen Gedanken entwickelt und soweit wir wissen, als erster von der Germanisierung Schlesiens gesprochen.

Er geht davon aus, daß Schlesiens älteste Bewohner nicht die Slaven, sondern die deustchen Elysier und Lygier des Tacitus

---

[118]) Boguphal, Chronicon Poloniae bei Sommersberg, Script, rer. Sil. II, 61 und 63. — Cron. princ. Pol. ed. Stenzel, Script. rer. Sil. I, 112. — Crom. 226 ff. — Vgl. auch Helcel, Starodawne prawa Polskiego pomniki I, 350.

[119]) Cron. princ. Pol. ed. Stenzel, Script. rer. Sil. I, 107 und Dlug. 750.

[120]) Vgl. S. 12, Anm. 50. — Höchstens von einer Germanisierung der schlesischen Fürsten haben schon die polnischen Historiker in gewissem Sinne gesprochen, indem sie von deren Vorliebe für das Deutschtum reden und sie wegen ihrer Begünstigung der Deutschen gegenüber den Polen tadeln. cf. z. B. Boguphal bei Sommersberg, Script. rer. Siles. II, 61 u. a. m.

gewesen seien.[121]) Ihre Herrschaft währte bis zum Einzug des Slaven in die zur Zeit Attilas von den Deutschen zum größten Teil schon verlassenen Gebiete.[122]) Spuren dieser deutschen Urzeit glaubte Cureus noch in seinen Tagen vor allem in gewissen Städtenamen zu finden.[123]) Die Kultur des Landes soll damals bereits auf beträchtlicher Höhe gestanden haben; vor allem soll es damals schon eine große Anzahl blühender Städte in Schlesien gegeben haben.[124])

Auf diese älteste Zeit folgte dann das „imperium Sclavorum in Silesia", unter dem sich aber Reste der alten Bewohner und mancherlei Erinnerungen an die ältere deutsche Zeit erhielten[125]) Cureus läßt so die Heimat der Lygier und Elysier als besonderes, geschlossenes Gebiet weiter bestehen.[126]) Es ist jetzt nur den Polen unterworfen. Die Reste der alten Bevölkerung müssen slavische Sitten und die slavische Sprache annehmen.[127]) Jene alte, hohe Kultur geht zu Grunde, vor allem, was von Städten vorhanden war.[128]) Nur elende Hütten, schnell zu beseitigen und ebenso schnell wiederherzustellen, bleiben an ihrer statt stehen, namentlich, wenn einer der slavischen Fürsten an solchem Ort

---

[121]) Als Quelle seiner Ansicht führt Cureus Tacitus an. Cur. 299 u. a. m. Er schöpfte aber nicht selbständig und unmittelbar aus ihm, sondern ist vielmehr in der ganzen Sache wohl abhängig von Melanchthon, der in der Vorrede zu Trotzendorfs Catechesis scholae Goltpergensis von 1558 als erster Schlesien mit den Elysiern des Tacitus zusammengebracht hat. Henel, Silesiographia renovata ed. Fibiger I, cap. 37. — Markgraf, Script. rer. Sil. XVII. Vorrede S. I, auch Cur. 4. Die ältere Geschichtsschreibung kannte diese Auffassung nicht. In dem Zurückgreifen auf die Quellen des klassischen Altertums ist wohl eine Befruchtung durch den Humanismus zu erkennen.

[122]) Cur. 7. 25. 301 u. a. m.

[123]) Cur. 7. 287.

[124]) Das letztere ist natürlich eine irrige Ansicht Cureus'. Er äußert übrigens selbst Zweifel.

[125]) Cur. 286. 301.

[126]) Cur. 25. 27. 265. 301. Seine Vorstellung erscheint zwar nirgends so scharf geformt; daß sie aber doch vorhanden war, erhellt schon daraus, daß Cureus in seinem ganzen Werke von Schlesien immer als von jener Heimat der alten Elysier spricht. Schlesien ist ihm zu jeder Zeit das Land, das ursprünglich von denen bewohnt war, die ihm dauernd den Namen gegeben. Das ist insofern von Wichtigkeit, als damit über die Frage hinweg geholfen war, seit wann eigentlich das Schlesien des 16. Jahrhundersts so und in solchem Umfang in der Geschichte als Einheit fungiert.

[127]) Cur. 285. 301.

[128]) Cur. 285. 302.

seinen Sitz aufschlug.[129]) Ein Fortschritt trat erst wieder ein, als das Christentum in diese Gegenden seinen Einzug hielt.[130]) Bezeichnend ist da, daß Cureus diesen Fortschritt wesentlich und fast ausschließlich auf das Eingreifen von Ausländern, von Nichtslaven zurückführt.[131]) Das Gleiche zeigt sich noch deutlicher in dem, was er über die nun auch einsetzende[132]) neue Entwicklung der schlesichen Städte zu sagen weiß. Eine Stadt nimmt ihm überhaupt erst forman verae urbis an, wenn sie redactum est ad formam urbis Germanicae,[133]) und nur die Städte gelangen wirklich schnell zur Blüte, die von Deutschen erbaut werden.[134]) Überall ist es die Vorstellung, daß aller kultureller Fortschritt dem Auslande, vor allem dem Deutschtum zu danken sei, daß das Polentum selbst keine Kultur besessen habe und nicht kulturfähig gewesen sei.[135]) In diesem Sinne ist nach Cureus' Darstellung überhaupt die gesamte kulturelle Entwicklung seit dem Untergange der alten deutschen Zeit und ihrer Kultur nach dem Eintritt der polnischen Herrschaft eine Germanisierung oder, da Schlesien ja ursprünglich deutsches Land war, eine Regermanisierung.

Die Zeit der eigentlichen Germanisierung läßt Cureus aber erst beginnen, als Schlesien selbständig wird und seine besonderen Fürsten erhält, d. h. also mit der Rückkehr der Wladislaiden im Jahre 1163. Damals läßt er übrigens auch in kirchlichen Dingen eine Trennung von Polen eintreten; wenigstens deutet

---

[129]) Cur. 286. 301.

[130]) Cur. 302.

[131]) Cur. 286. — Cureus hält sich dabei offenbar an Dlugoß, vor allem an dessen Breslauer Bischofskatalog, dem er in seinen einschlägigen Nachrichten in erster Linie gefolgt ist (Cur. 375). Für diese ältere Zeit teilt er in dieser Hinsicht übrigens ganz die Ansicht, die auch schon die polnischen Historiker vortrugen. Neu sind erst seine Ausführungen über die Entwicklung seit 1163. Doch hat auch dieser Teil schon seine Bedeutung; vgl. unten S. 30.

[132]) Cur. 286. 302.

[133]) Cur. 286 ff. 294. 297.

[134]) Cur. 273.

[135]) Es ist das ein Gedanke, der Gemeingut der schlesischen Humanisten ist, die sich der Überlegenheit deutschen Geistes gegenüber dem polnischen deutlich bewußt wurden und das allenthalben laut verkündeten (Thierse, a. a. O.). Cureus ist, so weit bekannt, der erste, der diese Vorstellung auch auf die Darstellung der ältreren Geschichte überträgt. Die Stützpunkte dafür fand er in den Nachrichten Dlugoß' und seiner Nachfolger. Dort war aber der Gedanke nie in so bewußter Schärfe durchgeführt und vorgetragen; vor allem fehlte die Ausdehnung auf die gesamte Kulturentwicklung der nächsten Jahrhunderte, wie sie bei Cureus dann vorhanden ist.

er die Annahme der französischen Kirchengebräuche am Breslauer Dome in diesem Sinne.[136]) Ein Zeichen für das Einsetzen der Germanisierung sieht er darin, daß um jene Zeit der seiner — im Gegensatz zu Cromer aufgestellten — Meinung nach alte deutsche Name Schlesien für das selbständig werdende Land wieder in Gebrauch kommt.[137]) Erreicht wird die Germanisierung nach seiner Darstellung vornehmlich durch die Einführung der deutschen Verfassung vor allem für die Städte,[138]) deutscher Sitten und deutscher Sprache und der höheren deutschen Kultur überhaupt[139]) und durch die Heranziehung von deutschen Leuten, edlen und unedlen, Bürgern und Bauern, Kriegern und Klerikern.[140]) Beides ist das Werk der Fürsten des Landes, die von der Stammmutter her selber Deutsche sind, sich immer wieder mit deutschen Frauen vermählen und allgemein zum Deutschtum hinneigen.[141]) Anlaß zu ihren Germanisierungsbestrebungen ist ihnen zunächst einmal eben diese ihre allgemeine, durch die Blutsverwandtschaft gegebene Neigung für deutsches Wesen und deutsche Art.[142]) Bestärkt werden sie darin vielfach durch ihre deutschen Gemahlinnen.[143]) Außerdem treibt sie als gute Landesväter auch schlechthin das Streben, die Kultur ihrer Lande zu heben, zur

---

[136]) Cur. 381.

[137]) Cur. 55/6.

[138]) Cur. 79. 273. 83. 289. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Germanisierung in erster Linie die Städte erfaßt und zum Gegenstande gehabt haben soll. In diesem Zusammenhange ist auch die Äußerung S. 305 zu beachten: nobilitas (scl. Ducatus Glogoviensis) adhuc et aula sermonem retinebat Sclavonicum, die sich auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts bezieht. Hier ist von den Städten, die omnia accessione Germanorum auxit Conradus (Cur. ibid.), ebenfalls nicht die Rede. Dieser Unterschied hängt wohl damit zusammen, daß Cureus für die Städte mehr und ausschließlicher Interesse hat als für das platte Land (cf. z. B. auch die besonderen Kapitel über Breslau und das Fürstentum Glogau, wo nur von den Städten die Rede ist, während das offene Land so gut wie gar nicht berücksichtigt wird). Doch deutet er an einer Stelle (S. 305) wohl auch auf die Anlage deutscher Dörfer hin.

[139]) Cur. 56. 289. 304. 307.

[140]) Cur. 59. 74. 79. 90. 273. 289. 305. Die letzte Stelle deutet wohl auf bäuerliche Kolonisation.

[141]) Cur. 56. 304 u. a. m.

[142]) Cur. 56. 304.

[143]) Cur. 59. 90 auch 307 u. a. — Hier ist übrigens interessant, den Quellen nachzugehen, auf die sich Cureus im besonderen stützt. Die älteren Historiker hatten nicht so sehr ausdrücklich betont, daß die heil. Hedwig Deutsche nach Schlesien gerufen habe. Cureus aber fiel auf, daß die Trebnitzer Nonnen gerade aus Bamberg kamen, wo Hedwigs Bruder Bischof war (Cur. 59). Außerdem

Germanisierung; denn höhere Kultur ist ja eben nur beim Deutschtum.[144]) Schließlich zwingt sie nicht zum wenigsten auch die politische Lage zur Germanisierung, vor allem zur Heranziehung deutscher Leute. Zwischen den Wladislaiden und den Polen besteht ja ein dauernder Gegensatz von altersher, der vom polnischen Klerus und Adel in ihrem erbitterten Hasse bis zum äußersten getrieben wird.[145]) So können sich die schlesischen Piasten auf hre polnischen Untertanen nicht verlassen und müssen deshalb ihren deutschen Rückhalt im Lande verstärken.[146]) Kennzeichen des Wirkens der Germanisation und ihres Erfolges sieht Cureus außer in dem Wiederaufleben des alten deutschen Namens Schlesien für das Land und dem Aufblühen der Städte[147]) vor allem in der fast vollständigen Verdrängung der polnischen Sprache durch die deutsche, die entschieden ist in der Zeit, wo sich Schlesien politisch völlig von Polen trennt und unter die Lehnsoberhoheit der Luxemburger stellt.[148])

---

wußte er durch mündliche Mitteilung, daß ein schlesischer Edelmann in den Gegenden des deutschen Reiches, die einst dem Vater der heil. Hedwig unterstanden haben sollen, ein ihm verwandtes Geschlecht mit gleichem Wappen gefunden hatte. Daraus vornehmlich folgerte er, daß durch den Einfluß der heil. Hedwig also solche Deutsche nach Schlesien gekommen seien (Cur. 90). Darin sieht er auch gerade ein besonderes Verdienst der heil. Hedwig.

[144]) Cur. 57. 286. 272. 59. 273. 83. 305. Vgl. auch oben S. 27. Diese Kulturförde ung bezieht sich aber wohlgemerkt bei Cureus beinahe ausschließlich auf die Städte. Das ist der Unterschied von der Auffassung der friderizianischen Zeit.

[145]) Vgl. oben S. 15.

[146]) Cur. 89. 307.

[147]) Vgl. oben S. 28 und Cur. 56. 273.

[148]) Cur. 56. 109. 307. 311. — Cureus benutzt hier ganz in modernem Sinne die Sprache als Merkmal. So viel wir wissen, ist er überhaupt der erste, der auf den Sprachwechsel hinweist. Er hat ihn wohl ausschließlich an der Hand der Urkunden festgestellt. Jedenfalls führt er selbst zum Beweis seiner Behauptung eine Glogauer Urkunde, allerdings erst von 1373, in deutscher Sprache an. (Cur. 311) Vgl. außerdem die Stelle S. 109. Daß Cureus mehrfach Urkunden eingesehen hat, ist erwiesen (cf. Cur. 287 u. a. m.). Allerdings scheinen Cureus' Behauptungen nicht ganz den Tatsachen zu entsprechen. Von den Glogauer Urkunden und denen Heinrichs III. und seiner Söhne, auf die Cureus besonders hinweist (Cur. 311), in den Schles. Reg. sind bis 1333, so weit sich erkennen läßt, die weitaus meisten lateinisch. Der Sprachwechsel scheint also erst später eingetreten zu sein, als es nach Cureus der Fall gewesen sein sollte. Zur Entwicklung der Urkundensprache in Schlesien und ihrer Bedeutung für die Feststellung des jeweiligen Standes der Germanisation vgl. „Zivier, die Amtssprache in Schlesien. Ztsch. Oberschlesien" Jahrg. I.

So soll in dem Augenblick, wo sich Schlesien politisch von Polen trennte, zugleich auch die innerliche Scheidung beider, bewirkt durch die innerliche Germanisierung Schlesiens, entschieden gewesen sein. Beides hängt nach Cureus' Auffassung auf das Engste zusammen. Die eigentliche Germanisierung beginnt in der Zeit, wo Schlesien zuerst Polen gegenüber eine selbständigere Stellung erlangt, wo die polnische Herrschaft in der alten Heimat der deutschen Lygier und Elysier gelockert und erschüttert wird.[149]) Gleichzeitig entwickeln sich neben einander die Gegensätze, die schließlich zur Anerkennung der böhmischen Lehnsoberhoheit durch die schlesischen Piasten führen,[150]) und die Germanisation.[151]) Es sind schließlich auch die gleichen Momente, die hier zur politischen Trennung, dort zur Germanisierung führen und Anlaß geben:[152]) in letzter Linie der seit der Vertreibung Wladislaws II. (1138—1146) nicht mehr verschwindende Gegensatz zwischen Polen und den deutschen Wladislaiden, der sich immer mehr verschärft und schließlich in der Entscheidung von 1335 seine Lösung findet. Der Anschluß an Böhmen und die Germanisierung gehören innerlich zusammen, sind eins. Durch beide zusammen ist erst das erreicht, was den Grundton von Cureus' neuer Auffassung bildet, daß nämlich die Entwicklung von 1163 bis 1335 Schlesien in allen Stücken von Polen völlig getrennt hat und daß Schlesien seitdem als ein durchaus eigenartiges, selbständiges Gebilde vollkommen gesondert neben Polen steht.[153])

Es ist schon darauf hingewiesen,[154]) daß auf die Entstehung dieser Anschauung die Stimmung des 16. Jahrhunderts in Schlesien sicher stark eingewirkt hat. Cureus stand den humanistischen

---

[149]) Vgl. oben S. 15 und 27.

[150]) Vgl. oben S. 15 ff. und 27 ff.

[151]) Vgl. oben S. 15 ff. und 27 ff.

[152]) Vgl. oben S. 15 ff. und 29.

[153]) Vgl. oben S. 24 und vorher schon 23. — Es ist dafür sicher auch nicht ohne Bedeutung, daß Cureus überhaupt schon von Anfang an Schlesien eine Sonderstellung gegenüber dem übrigen Polen gibt, indem er es als die alte Heimat der deutschen Lygier und Elysier bereits vor der slavischen Invasion eine selbstständige Rolle spielen läßt. Die Germanisierung als Bestandteil der Entwicklung seit 1163 scheint ihm gewissermaßen die Befreiung vom imperium Slcavorum zu sein. (Vgl. vielleicht auch Cur. 302).

[154]) Vgl. oben S. 23 ff.

Kreisen seiner Heimat sehr nahe.[155]) Gerade da aber war man wenigstens z. T. sich des Gegensatzes zum Polentum besonders bewußt geworden.[156]) Cureus selbst fühlte sich wohl durchaus als Deutscher.[157]) Wie aus Barthel Steins Beschreibung von Schlesien hervorgeht, konnte damals zum mindesten Nieder- und Mittelschlesien auch schon vollkommen als deutsches Land gelten.[158]) Diese Lage zwang also, wo nicht tendenziöse Parteinahme für polnische Interessen zum Schweigen oder zur Entstellung der Wirklichkeit verleitete, zur Auseinandersetzung mit der Frage, wie denn dieses vordem slavische Land deutsch geworden, zum Eingehen auf die Germanisierung, und dieser Forderung der Zeit haben eben wohl die Annales gentis Silesiae entsprochen.

Nebenbei charakterisiert die Anschauung Cureus', jetzt als Ganzes genommen, aber auch das, was — vom Standpunkt des heutigen Wissens geurteilt — nicht gesagt ist. Cureus gibt nur ein allgemeines Bild der Germanisierung Schlesiens. Im Vordergrunde des Interesses steht ihm ja augenfällig noch ganz allein die politische Entwicklung, während die kulturelle weit zurücksteht. Die Germanisierung ist ihm gewissermaßen mehr nur eine Teil- und Begleiterscheinung der politischen Geschichte. Es genügt ihm, festgestellt zu haben, daß die Trennung Schlesiens von Polen durch die gleichzeitige Germanisierung auch innerlich durchgeführt und zu einer dauernden gemacht ist. An sich interessieren ihn die Erscheinungen dieser Umwälzung augenscheinlich nicht weiter,[159]) und er geht auf die Ausmalung der kleinen und kleinsten Einzelheiten, auf die eigentliche Geschichte der Germanisation im neuzeitlichen Sinne[160]) nicht genauer ein. Nur indirekt und gewissermaßen nebenbei deutet er als Merkmale der Germanisation an, daß eine germanisierte Stadt besser

[155]) Cureus war selbst humanistisch gebildet. Er hatte in Wittenberg und Padua studiert (Heusinger, a. a. O. 46. 49). Zu den Breslauer Humanisten hatte er wohl vornehmlich durch seinen Bruder Beziehungen, der in Breslau Pastor war (cf. Cur. 391). Vgl. auch oben S. 26, Anm. 121 und 29, Anm. 135. Näheres darüber wäre übrigens vielleicht aus einigen in der Erlanger Universitätsbibliothek befindlichen Briefen Cureus' zu entnehmen (Schles. Ztschr. IX, 389).

[156]) Thierse, a. a. O., S. 55, dann vor allem 59/60 u. 61 ff., vgl. auch oben S. 24.

[157]) Cur. 42 u. a. m.

[158]) Script. rer. Sil. XVII, 8 ff.

[159]) Cureus steht in diesem Sinne noch ganz auf dem Standpunkt der älteren Werke (cf. oben S. 3). Hier ist eben erst am Ende des 18. Jahrhunderts ein Wandel eingetreten (cf. unten S. 41 ff.).

[160]) Vgl. oben S. 4.

und regelmäßiger gebaut wurde als eine polnische[161]) und daß die zuziehenden Deutschen mit „immunitates" begabt wurden, daß zur Germanisierung auch die Abschaffung der iniquae leges Polonicae" gehörte.[162]) Auch hier handelt es sich aber nur um rein gelegentliche, tatsächliche Bemerkungen, um überhaupt Beispiele für die Germanisation zu geben. In keiner Weise ist der Versuch gemacht, wirklich die geschichtliche Entwicklung jener Erscheinungen und der durch sie herbeigeführten Umwälzung zu verfolgen und darzustellen. Ob ihm etwas von einer besonderen eigenartigen, gleichbleibenden Form und Methode der deutschen Kolonisation vornehmlich auf dem offenen Lande, wo doch eine so große Anzahl von deutschen Dörfern im großen und ganzen fast immer nach demselben Muster angelegt worden sein soll,[163]) bekannt war, verrät Cureus nirgends. Er scheint nicht zu wissen, daß die Zehntstreitigkeiten unter Thomas I., die Kämpfe zwischen Thomas II. und Heinrich IV. in allerinnigstem Zusammenhange mit der Germanisation stehen, trotzdem er sogar Urkunden aus jener Zeit und jenem Streite zu kennen scheint.[164]) Von den selbständigen Germanisierungsbestrebungen des Bischofs und der Klöster spricht er überhaupt mit keinem Wort.[165]) Zwischen den einzelnen Fürsten macht er kaum Unterschiede. Er hebt nicht hervor, daß Heinrich IV. von Breslau schon so ganz Deutscher war, daß er unter den deutschen Minnesängern mitzählen kann.

Wo Cureus wirklich einmal auf Einzelheiten zu sprechen kommt, da muß man nach seinen Äußerungen an einzelnen Stellen darauf schließen, daß er über manche Dinge wesentlich anders gedacht haben dürfte, als man es heut tut. Von einem

---

[161]) Cur. 273. 285 ff. — Allein Dlugoß hatte in der gesamten älteren Literatur einmal genauere Angaben, dort, wo er von der Begabung Krakaus mit deutschem Recht spricht (Dlug. 750). Seine Quelle ist nicht nachweisbar. Möglich ist, daß er wie oft, so auch hier von Erscheinungen und Verhältnissen seiner Zeit einfach auf die Gleichartigkeit solcher der Vergangenheit schloß und das Ereignis des 13. Jahrhunderts so darstellte, wie ähnliche sich im 15. abspielen mochten (cf. Caro, Joh. Longinus S. 39). Jen Nachricht ist übrigens von den späteren Historikern nie aufgenommen worden.

[162]) Cur. 83. 89.

[163]) Grünhagen, Gesch. Schles. I. 38.

[164]) Cur. 81. Extant literae etc.

[165]) Dieses Fehlen jeglicher Nachrichten über die Vorgänge auf dem offenen Lande hängt jedenfalls mit dem einseitigen Interesse Cureus' für die Städte (cf. oben S. 28 Anm. 138) zusammen, das ihn offenbar auch beim Quellenstudium beeinflußte.

Zusammenhange oder einer Verwandtschaft der deutschen Kolonisation in Schlesien-Polen und jener in Ungarn — ein Zusammenhang übrigens, den ein neuerer Forscher vorläufig nur als Hypothese gelten lassen will[166]), — scheint Cureus nichts gewußt zu haben. Jedenfalls bezeichnet er die Siebenbürgner Deutschen als ureingesessene Nachkommen der alten Goten und lehnt die Fabel, sie seien von Karl dem Großen dahin verpflanzt, ausdrücklich ab, ohne auch nur im geringsten auf irgendwelche Beziehungen zur deutschen Kolonisation in Schlesien-Polen hinzuweisen,[167]) während er doch einen — allerdings den geschichtlichen Tatsachen nicht ganz entsprechenden — Zusammenhang zwischen der Entwicklung in Schlesien und dem allgemeinen deutschen Vorstoß gegen die Slaven um die Mitte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen sucht.[168]) Die klare Vorstellung von jener großen, zusammenhängenden, umfassenden deutschen Kolonisation des Ostens jenseits der Elbe vom baltischen Meer bis zu den Bergen Siebenbürgens im heutigen Sinne hat ihm augenscheinlich eben noch gefehlt.[169]) Auch über die Entstehung der Breslauer Vogtei deutet er in einer Bemerkung eine Ansicht an, die von der heutigen darüber merklich abweicht.[170])

Zum Schluß muß endlich auch noch hervorgehoben werden, daß Cureus jene 1335 besiegelte Entscheidung noch nirgends direkt als die Germanisierung Schlesiens bezeichnet. Er spricht ebenso wie die älteren Historiker stets nur von der Trennung Schlesiens von Polen. Die positive Seite der Entscheidung bezeichnet er lediglich als Silesia facta est socia regni Bohemiae.[171]) Wenn dabei Cureus hier hinzusetzt: regni Bohemiae, quod olim

---

[166]) Warschauer, die Erforschung der Geschichte der deutschen Kolonisation des Ostens. S. 2.

[167]) Cur. 14.

[168]) Cur. 53.

[169]) Vgl. oben S. 3.

[170]) Die heutige Ansicht ist, daß die Vogtei bei der Gründung der Stadt zu deutschem Recht als wohlverdiente Belohnung von dem Fürsten dem Lokator verliehen wurde, der seitdem dann der Vogt war (Grünhagen, Gesch. Schles. I, 77 und 91. — Brünneck, Burggrafenamt und Schultheißentum in Magdeburg-Halle sowie die Umbildung dieser Ämter durch das magdeburgisch-schlesische Recht. Berlin 1908, S. 39). Cureus sagt beim Erwerb der Vogtei durch die Stadt: emta ea a viris nobilibus, qui negligentia superiorum principum eam sibi vendicaverant (Cur. 276). Es ist das eine Ansicht, wie sie noch im 17. Jahrhundert ähnlich von Schickfuß vertreten wurde (Neu vermehrte Schlesische Chronica. Jena 1625 III, 301 ff. Kap. 25).

[171]) Cur. 265 ähnlich auch 89.

ab cadem gente Sarmatica duce Zecho fuit constitutum,[172]) so könnte man daraus sogar schließen, der Anschluß an Böhmen sei ihm gar nicht als politische Germanisierung erschienen und es ,sei ihm des weiteren überhaupt nicht völlig klar zum Bewußtsein gekommen, daß die Entwicklung, die er selber mit dem Eintritt Schlesiens in das Vasallitätsverhältnis zu den Luxemburgern zum Abschluß gelangt sein läßt, in ihrem innersten Wesen eben nichts anderes als die Germanisierung ist. Wenn man aber bedenkt, wie er den König Johann immer als Deutschen, im besonderen als deutschen Kaisersohn bezeichnet, wie er ihn gerade deswegen von den Schlesiern, vornehmlich von den deutschen Bürgerschaften Breslaus und der anderen Städte Wladislaws Lokietek, dem Polen, vorgezogen werden läßt, dann vor allem, wie er zuerst darauf hinweist und wie gerade das das vornehmlichste Charakteristikum seiner neuen Auffassung ist, daß jenes Schlesien, das sich am Anfange des 14. Jahrhunderts auf Grund der ganzen Entwicklung von 1163 an bewußt von Polen trennt, auch innerlich dem ehemaligen, slavischen Mutterlande nunmehr entfremdet gegenübersteht als ein nach Kultur und Bevölkerung nicht mehr polnisches, selbständiges Staatsgebilde, dann wird man wohl sagen können, daß auch Cureus schon, wie man es heut tut, den Anschluß an Böhmen und die damit zum Abschluß kommende Entwicklung als die Germanisierung Schlesiens wertete,[173]) wenn er es auch noch nicht direkt so bezeichnete.

II. Die friderizianische Zeit.

Der eigentlich wesentliche Fortschritt, der mit Cureus' Annales gentis Silesiae erreicht worden, war, wie wir sahen, der, daß der Begriff der Germanisierung überhaupt in die schlesische Geschichtsschreibung eingeführt war, daß die Vorstellung gewonnen und vertreten war, Schlesien sei durch die Entwicklung des 13. Jahrhunderts germanisiert, zu einem nicht mehr slavisch-polnischen Lande umgewandelt worden. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hat man es damit bewenden lassen. Die Historiker dieser

[172]) Cur. 265.

[173]) Dafür spricht auch, daß seine Nachfolger die Sache nachher durchaus in diesem Sinne verstanden, wie unter anderem auch aus dem Streit über das damals begründete Verhältnis Schlesiens zum Reich zu ersehen ist, der sich im Anschluß daran erhob. Fibiger, Henelii Silesiogr. renov. cap. 9, § 41.

Zeit sind kaum über Cureus hinausgekommen. Im Vordergrunde des Interesses stand auch hier noch immer die politische Germanisierung, der Übergang Schlesiens unter die böhmische Lehnsoberhoheit. Wie man nach Cureus' Vorgang die Trennung Schlesiens von Polen mit dem nationalen Gegensatze beider mit begründete, so wies man auch wie er in allgemeinen Wendungen auf die Germanisierung hin, ohne aber — ganz wie Cureus — irgendwie schon wirklich auf die geschichtliche Entwicklung der Germanisation in ihren Einzelheiten einzugehen. Zum Teil wurde sowohl Cureus' Darstellung der politischen Germanisierung wie überhaupt der Germanisierung im ganzen sogar wörtlich übernommen.[174]) Wo etwas geändert oder weiter ausgeführt wurde, war es fast immer lediglich mehr eine Änderung der Form des Ausdrucks und der Darstellung als eine Änderung der Auffassung, eine wesentliche Wandlung in der gesamten Stellungnahme zu dem Problem überhaupt.[175]) Dabei trat zuletzt in gewissem Sinne sogar ein Rückschritt ein, indem vielfach die ursprüngliche Schärfe und Präcision der Vorstellung wie der Darstellung verloren ging. Henels Silesiographie und die popularisierenden Werke der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts[176]) lassen diesen Stand besonders deutlich erkennen.

Nur in einer Spezialfrage trat ein Fortschritt über Cureus hinaus schon in dieser Epoche noch ein. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine als Fortschritt zu wertende Wandlung in der Anschauung von der Germanisierung im ganzen, sondern nur um eine Bereicherung der Forschung durch Erschließung eines neuen, besonderen Gebietes, was später freilich auch wesentlich zu einer Befruchtung der gesamten Auffassung der Bewegung des 13. Jahrhunderts beigetragen hat. Schon Cureus hatte von der Einführung deutscher Rechte in Schlesien, besonders der deutschen Stadtrechte, gesprochen, ohne aber im geringsten genauer auf die geschichtliche Entwicklung dieses deutschen Rechtes in Schlesien, auf die Unterschiede gegenüber dem alten

---

[174]) Schickfuß, Neu vermehrte Schlesische Chronica. Jena 1625. S. 66. — Henel. Silesiographia. Frankfurt 1613. S. 82 und Chronicon ducatus Monsterbergensis ed. Sommersberg, Script. rer. Sil. I. 122 und 145. Vgl. auch Script. rer. Sil. X, S. XIV.

[175]) Zu bemerken ist, daß bei Henel Chronicon ducatus Monsterberg. schon ein größeres Interesse für das offene Land obwaltet.

[176]) Staat von Schlesien. Frankfurt-Leipzig 1708. — Schlesische Kern-Chronika. Nürnberg 1710.

polnischen Rechte, auf die infolge der Einführung des deutschen Rechtes eingetretene Wandlung in der gesamten Rechtsverfassung und Gerichtsorganisation einzugehen. Da war aber doch eine praktisch besonders die Juristen aufs höchste interessierende Frage [177]) berührt, die eben wegen ihres lebendigen Interesses auch für die späteren Jahrhunderte — hatte man doch eben allezeit noch immer mit diesem Recht zu tun — zu eingehenderer Beschäftigung damit anregen mußte. Am Anfange des 17. Jahrhunderts erschienen, so weit wir wissen, die ersten Spezialarbeiten über die schlesischen Rechte.[178]) Schickfuß widmete ihnen dann in seiner Chronik den größten Teil des dritten Buches. Auch Henel-Fibiger beschäftigten sich mit der Frage.[179]) Überall handelte es sich aber doch auch da weniger um eine wirklich wissenschaftliche Erforschung der ersten Anfänge und der Grundlagen der Germanisierung des Rechtslebens in Schlesien. Auf eine kritische Untersuchung des alten polnischen Rechtes, der Umwandlung dessen durch die Einführung des deutschen Rechtes, der Ursachen und der Form von dessen Einführung und seiner ersten Entwicklung ließ man sich kaum ein. Es lief schließlich alles lediglich auf eine Beschreibung des augenblicklichen Zustandes der schlesischen Rechtsverfassung hinaus, wie das ja auch den Interessen der damaligen Geschichtsschreibung [180]) entsprach. Die Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens und ihrer Darstellung hatte davon, zunächst wenigstens, keinen Vorteil. Ein Fortschritt trat da eben erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein, als die schlesische Geschichtsschreibung im ganzen unter dem Einfluß des Eintrittes der Herrschaft Friedrichs des Großen eine durchgreifende Wandlung erfuhr.[181])

Die Verbindung mit der früheren Zeit stellt am besten Klose her, obwohl seine Briefe „von Breslau" nicht das erste Werk der neuen Epoche sind.[182]) Zwischen ihm und den Klöber, Pachaby,

---

[177]) Die Frage stand von Anfang an schon im Vordergrunde; sind doch die Nachrichten über die Einführung deutscher Rechte (das locare iure teutonico, concedere ius teutonicum der Urkunden) die ältesten über die kulturelle Germanisierung überhaupt.

[178]) Schifordegherus, commentatio ad Ant. Fabrum. 1610. und die erst 1717 veröffentlichte Schrift: de iure et iurisdictione Silesiorum.

[179]) Silesiographia cap. VII.

[180]) Markgraf, Schles Ztschr. 22, 15.

[181]) Markgraf, ebendort 16; vgl. auch oben S. 8.

[182]) Kloses Briefe von Breslau erschienen 1780. Schon vorher waren einzelne Aufsätze Pachalys gedruckt worden.

Anders [183]) besteht insofern ein doch recht wesentlicher Unterschied, als er in erster Linie eine Geschichte Breslaus allein im Auge hat und nur von ihr ausgehend auf die Geschichte ganz Schlesiens Rücksicht nimmt und übergreift. Die Germanisierung Schlesiens im ganzen wird deshalb hier wohl etwas anders behandelt als bei den erwähnten Historikern. Doch hat das im letzten Sinne nicht allzu viel auf sich. Kloses eigentliche Bedeutung beruht in der von ihm erstrebten kritischen Verarbeitung der vorhandenen Überlieferung zu einer umfassenden, von höheren Gesichtspunkten urteilenden Darstellung.[184]) Das ist auch sein eigentliches Ziel.[185]) Doch geht er neben dieser kritischen Konsolidierung auch auf eine Erweiterung und Bereicherung des Stoffgebietes aus, das der Historiker in den Kreis seiner Behandlung einzubeziehen hat. Wenn er die Geschichte Breslaus schreibt, will er nicht nur auf das eingehen, was „durch die Kraft, Verbindung und Verhältniße der Einwoner .... hervorgebracht worden", sondern auch auf „Verbesserungen, Anbau, Kolonien, die von dem Fürsten, welchem das Land als eine Provinz gehört, veranstaltet worden".[186]) Schon hier ist zu beachten, wie der Regierungstätigkeit des Landesherrn auf solchem Gebiet eine so besondere Bedeutung beigemessen wird. Die Auffassung von der Vergangenheit ist im großen und ganzen vollständig dieselbe, wie sie zuerst von Cureus ausgesprochen war und seitdem die herrschende geblieben. Es ist im 18. Jahrhundert gewissermaßen etwas Selbstverständliches, daß Schlesien germanisiert worden ist, daß es sich äußerlich und innerlich völlig von Polen losgelöst hat. Der Gedanke, daß diese Auffassung doch eigentlich erst von Cureus begründet worden ist, klingt nur ganz leise durch, wenn Klose hervorhebt, Cureus sei der erste gewesen, der die Trennung Schlesiens von Polen und den Anschluß an Böhmen „nach den Umständen zuverlässig" dargestellt habe.[187]) Jetzt tritt aber doch eine gewaltige Bereicherung des Bildes von den Erscheinungen der Germanisation ein, bewirkt durch die umfassende Heranziehung der Urkunden als Quellen.[188]) Hand in Hand ging damit dann nun wieder auch ein weiterer

[183]) Vgl. über diesen Schriftsteller oben S. 8 u. unten S. 39 ff.
[184]) Markgraf, Schles. Ztschr. 22, 17.
[185]) Klose, Vorbericht; auch I, 30.
[186]) Klose, a. a. O. I, 27.
[187]) Klose, a. a. O. II, 91; vgl. auch oben S 19..
[188]) Vgl. z. B. Klose, a. a. O. I, 487 ff.

Ausbau der Gesamtanschauung. Da muß vor allem ein Gedanke auffallen. Mitten in einer Aufzählung des Inhaltes einer großen Anzahl von Urkunden, jedenfalls also wohl auch mit dadurch beeinflußt, findet sich die Bemerkung: „Unser Herzog Heinrich III. (scl. von Breslau) traf nun die besten Anstalten, dem von den Mungeln verwüsteten Lande wideraufzuhelfen".[189]) Und da gibt er dann die Erlaubnis zur Anlage Briegs nach deutschem Recht und verspricht „allen, die sich da anbauen würden, sechs Jahr Freiheit von allen Abgaben und Diensten" usw. Des weiteren wird von Lozierungen von Dörfern zu deutschem Recht gesprochen. Das ist eine Art der Darstellung, wie sie den älteren Historikern fremd war. Charakteristisch ist vor allem, daß die Germanisation nicht mehr wie bei Cureus[190]) die Hebung oder Schaffung der Kultur des Landes im allgemeinen zum Zweck und Ziel hat, sondern daß auf diese Weise ganz speziell die durch die Kriege und vornehmlich durch den Mongoleneinfall geschlagenen Wunden geheilt werden sollen, eine zerstörte Kultur wieder hergestellt werden soll. Der Unterschied ist in erster Linie bewirkt, wie schon oben bemerkt, dadurch daß jetzt eine solche Fülle von Einzelheiten und Einzelnachrichten als Unterlage benutzt werden kann und benutzt ist. Daß jener Breslauer Herzog[191]) germanisatorisch tätig gewesen, wußte man aus der Überlieferung. Hier hatte man nun das Material an der Hand, um festzustellen, wie und mit welchen Mitteln er germanisiert hatte. Begünstigend kam hinzu, daß das Interesse an solcher Regierungstätigkeit eines Landesfürsten gerade in jener Zeit lebendig wurde.[192]) Und so ist das denn tatsächlich der Fortschritt gegen die ältere Geschichtsschreibung, daß jetzt die Tätigkeit der schlesischen Piasten auf germanisatorischem Gebiet im einzelnen genauer verfolgt, das Wie und Warum der Germanisation von diesem Gesichtspunkt aus eingehender untersucht wird. Äußerlich zum Ausdruck kommt das darin, daß die Regierungstätigkeit der Fürsten im Inneren vielseitiger, intensiver erscheint, daß das Bild davon größere Reichhaltigkeit und mehr Leben gewinnt.

---

[189]) Klose, a. a. O.

[190]) Vgl. oben S. 27 und 28/9.

[191]) Es ist übrigens bezeichnend, daß in allen Werken dieser Epoche immer im besonderen an diesen Herrscher angeknüpft wird.

[192]) Vgl. oben S. 37, Anm. 186.

Deutlicher noch als bei Klose tritt das in den Werken eines Klöber,[193]) eines Pachaly [194]) zutage. Schon in den Vorworten kommt es zum Ausdruck. Für Klöber steht im Vordergrunde „die vergleichung der vorigen und gegenwärtigen regierung und staatswirtschaft".[195]) Auch Pachaly hebt besonders hervor, daß er der neuen Ausgabe seiner „Versuche über die Schlesische Geschichte" — offenbar doch wohl einem Zuge der Zeit folgend — als ganz neu hinzugefügt habe „Betrachtungen über Staatsverfassung, Religion, Sitten, Gesetze, Handel, Münzwesen, Preise u. dgl." [196]) Es entspricht diesen Interessen dann, wenn Klöber in längeren Ausführungen über das deutsche Recht handelt und dabei bezüglich der Frage, wie und warum es in Schlesien eingeführt worden, die Auffassung vertritt, daß die deutschen Kolonisten, die ins Land gezogen wurden, ihr Recht mitbrachten und sich den Genuß desselben vorbehielten und zur Bedingung ihrer Niederlassung machten.[197]) Auch hier ist dann wieder die Anschauung zu beachten, daß Heinrich III. nach dem Mongoleneinfall bemüht gewesen sein soll, „die zerstörten städte und dörfer wider anzubauen und zu bevölkern",[198]) und daß „aus den von den nachfolgenden herzogen angebotenen und erteilten freiheiten und unterstützungen der anzihenden fremden abzunehmen ist, wi vil zeit und mittel erfordert wurden, di verheerten [199]) städte und dörfer wideranzubauen und zu besetzen". [200]) Im Anschluß daran wird dann genauer beschrieben, welches die alte Verfassung Schlesiens gewesen, wie, diese durch den Einzug der deutschen Kolonisten verändert worden, vor allem wie diese „zuziehenden Fremden" eine eximierte Stellung innerhalb der Gerichtsorganisation eingeräumt erhielten. Ganz ähnlich äußert sich Pachaly über diese Dinge,[201]) der, wie er selbst

---

[193]) Von Schlesien vor und seit 1740. Freiburg 1785.

[194]) Sammlung verschiedener Schriften über Schlesische Geschichte und Verfassung. Breslau 1790.

[195]) Klöber, a. a. O. Vorrede IV.

[196]) Pachaly, a. a. O. I, Vorrede S. 5.

[197]) Klöber, a. a. O. 58.

[198]) Klöber, a. a. O. 56.

[199]) Übrigens nicht nur durch die Mongolen, sondern auch durch die gegenseitigen Befehdungen der Fürsten.

[200]) Klöber, a. a. O. 53.

[201]) Pachaly, a. a. O. 113.

in der Vorrede betont,[202]) von anderen Gesichtspunkten sich leiten ließ als Klöber, aber glaubt — vielleicht gerade deswegen —, sich mit diesem gegenseitig zu ergänzen.

Den vorläufigen Abschluß der in dieser Epoche einsetzenden Entwicklung bildet gewissermaßen Anders.[203]) „Ich habe alles zusammengestellt" — sagt er in der Vorrede[204]) — „was die piastischen schlesischen Herzoge als unmittelbare und mittelbare Stifter der schlesischen Municipal- und Dorf-Einrichtung, so wie als Beförderer der Cultur für ihre Fürstentümer durch Ertheilung von Privilegien bis zum Jahre 1335 gethan haben..... Meine Absicht geht dahin, die älteste Landes-Verfassung, den Anbau und Cultur des Landes, den Ursprung der Städte, Dörfer, Clöster, deren besondere Rechte, der Municipal- und Dorf-Verfassung, insbesondere aber auch das Entstehen des Innungs-Wesens und der Unterthanen-Verhältnisse näher zu zeigen und urkundlich zu erweisen".[205]) Hier ist es schon das ganz spezielle Interesse an den Erscheinungen der Germanisation an sich, beinahe völlig herausgelöst aus dem Zusammenhange der sonstigen Landesgeschichte, das als leitende Idee die Auswahl des Stoffes und die Darstellung bestimmt. Dabei ist aber doch auch hier als hervorstechender Zug zu bemerken, wie das Ganze als das Werk der Fürsten, als der Ausfluß ihrer Regierungsweisheit und -tätigkeit betrachtet wird. Der selbständigen Bedeutung und Betätigung der Kirche, des Bischofs wie der einzelnen Klöster, ist dem gegenüber kaum rechte Rechnung getragen. Bei Anders findet sich dann auch, so weit festzustellen, zum ersten Male eine Darstellung dessen, wie solch ein deutsches Dorf[206]) nach immer wiederkehrender Methode bei der ersten Lokation eingerichtet worden sei: wie der Herzog dem „Stifter" — in späteren Werken heißt es immer: dem Lokator — des neuen Dorfes eine

---

[202]) Pachaly, a. a. O. S. 3.

[203]) Schlesien wie es war. Breslau 1810.

[204]) Anders, a. a. O. S. VI.

[205]) Das ist im Plan und in der Auffassung, ja sogar teilweise auch in der Formulierung schon ganz das, was Stenzel später ausgeführt hat.

[206]) Es ist zu beachten, daß nur von der ländlichen Kolonisation und von der Einrichtung von Dörfern so gesprochen wird. Schon Pachaly hatte da einen Unterschied gemacht, indem er von den Städten nur sagte, daß ihnen „die Herzoge erlaubten, nach deutschen Rechten zu leben" (a. a. O. 114). Erst Stenzel hat die Städte mit in die kolonialen Gründungen einbezogen. Man beachte auch den Unterschied gegen Cureus; vgl. oben S. 29. Anm. 144.

Anzahl Hufen als Dorfgebiet zuweist, die als Bauern- und Gärtnerstellen zur Urbarmachung den deutschen Kolonisten erblich gegen mäßigen Zins und geringe Dienstpflichten überlassen werden, wie der „Stifter" die Kolonistenstellen verteilt und dafür der Schulz oder Richter des Dorfes wird, mehrere Hufen zur Scholtisei, das Wirtshaus und den dritten Teil der Gerichtsgefälle erhält, wie die ersten Anbauer zunächst mehrere Freijahre erhalten und ihnen ihre Freiheiten und gewohnten Rechte, besonders in Erbschaftssachen, gewährleistet und gelassen werden.[207]) Der eigentliche Sinn der Formel locare iure teutonico, die jetzt erst als etwas Typisches für Erscheinungen der Germanisation herausgehoben erscheint, wird dabei stets dahin erklärt, daß sie vornehmlich die Befreiung der neuen Kolonistensiedlung vom slavischen Recht, den Verzicht der Fürsten auf die Dienste und Leistungen, die sie von ihren polnischen Untertanen zu fordern befugt waren, bedeute.[208])

Nimmt man alles zusammen, dann läßt sich diese Epoche bezüglich des Inhaltes ihrer Darstellung der Germanisierung Schlesiens wohl dahin charakterisieren: Es ist besonders scharf hervorgehoben, daß die Germanisation recht eigentlich das Werk der schlesischen Piasten, ein Ausfluß ihrer Regierungstätigkeit im innern ist. „Neigungen und Staatsabsichten"[209]) führen sie dazu. Die Germanisation ist in erster Linie Kolonisation. Deutsche Kolonisten werden ins Land gezogen durch Anpreisung und Zusicherung von Privilegien, und neue Siedlungen werden angelegt, um dem Lande wirtschaftlich aufzuhelfen, um die Wunden der ewigen Kriege, vor allem des Mongoleneinfalles zu heilen. Gerade die Aufstellung dieses Zusammenhanges ist charakteristisch. Es ist damit im ganzen durchaus nicht etwas absolut Neues zutage gefördert. Man konnte allenthalben an Äußerungen der vorhandenen Überlieferung anknüpfen. Auch Cureus hatte ja die Germanisation als das Werk der Fürsten gekennzeichnet. Immer war betont worden, daß sie vor allem auch durch die Heranziehung deutscher Leute erreicht worden, nicht minder, daß die Einführung des deutschen Rechtes dabei eine große Rolle gespielt habe. Ebenso hatte schon Cureus darauf

---

[207]) Anders, a. a. O. I, 256/7.

[208]) Vgl. vor allem Pachaly, a. a. O. 113. Diese Erklärung und Auffassung ist ja dann von Stenzel zur Grundlage seiner Ausführungen gemacht worden. Vgl. auch Stenzel, Urkundensammlung 93 ff.

[209]) Pachaly, a. a. O. 113.

hingewiesen, daß das Ziel und auch der Erfolg bei der Germanisierung die Förderung und Hebung der Kultur des Landes gewesen sei. Trotzdem ist doch wohl unschwer der Unterschied zwischen einst und jetzt vornehmlich in der Form der Darstellung zu erkennen, wozu noch der Unterschied des Gegenstandes, dem das eigentliche Interesse entgegengebracht wird, hinzukommt. Dabei ist es nicht bloß die größere Reichhaltigkeit der Einzelnachrichten und die größere Intensität des Interesses an den Dingen, die das ausgehende 18. Jahrhundert gegen früher auszeichnet. Ein besonderes Kennzeichen ist vor allem auch der Übergang vom Allgemeinen zum Speziellen. Man begnügt sich nicht mehr damit, die Tatsache der Germanisierung festgestellt zu haben, an Beispielen und bestimmten Äußerungen zu erweisen und sie aus dem allgemeinen Zusammenhange der geschichtlichen Entwicklung des 13. Jahrhunderts im ganzen zu erklären. Man geht vielmehr jetzt dem Wie und Warum der Germanisation für sich immer genauer nach, bis schließlich Anders das ganz im besonderen zum Gegenstande seiner Forschung macht. Daraus erklärt es sich auch, daß man nicht mehr mit dem allgemeinen, unbestimmten Hinweis auf die landesväterliche Fürsorge für die Entwicklung der Städte durch Heranziehung deutscher Einwohner und Verleihung deutscher Verfassungen genug hat, sondern nach bestimmteren Gründen für diese Art der Regierungstätigkeit der schlesischen Piasten sucht und sie, jedenfalls wohl mit Rücksicht auf die urkundlichen Nachrichten über die Vorgänge auf dem offenen Lande, in dem Streben, die Kriegsschäden zu heilen, gefunden haben will. Bezüglich des deutschen Rechtes in Schlesien im speziellen zeigt sich im Gegensatz zu früher das Bemühen, seine Entwicklung wirklich mehr historisch zu erfassen und darzustellen. Alles das hängt in letzter Linie wohl damit zusammen, daß augenscheinlich den Historikern der friderizianischen Zeit die politische Entwicklung nicht mehr so ausschließlich wie ehedem im Vordergrunde des Interesses steht, sondern daß diese der kulturgeschichtlichen inneren Entwicklung gegenüber zurücktreten muß, die jetzt für sich selbständiges Interesse hat und der die Historiker der friderizianischen Zeit, des Zeitalters des Merkantilismus, auch mit wesentlich besserem Verständnis entgegentreten als die der älteren Zeit der schlesischen Geschichtsschreibung, die wohl eine solche systematische staatliche Wirtschaftspolitik, wie sie das 18. Jahrhundert in seiner zweiten Hälfte in Preußen

schließlich ausgebildet hatte, kaum gekannt hatten. Daraus erklärt sich wohl vor allem das Moment, das recht eigentlich den Kern des Unterschiedes zwischen beiden Epochen am besten treffen dürfte, daß man nämlich das Wesen der Germanisierung so scharf als Kolonisation erfassen gelernt, daß man jetzt das Ganze so darstellen kann, daß es als eine einheitliche, aus bestimmten volkswirtschaftlichen Grundsätzen geborene Idee erscheint.

Hier deutet sich nun auch die Erklärung für diesen Unterschied und Fortschritt an, die doch nicht allein aus dem Einfluß der Bereicherung des Stoffes durch die umfassende Heranziehung der Urkunden zu gewinnen ist, ganz abgesehen von der kritischen Sichtung der Überlieferung. Wie schon bei Cureus, so ist auch hier die Zeit mit ihren Wandlungen und ihrem besonderen Charakter bestimmend für die Entwicklung geworden. Die Siege Friedrichs des Großen hatten Schlesien von Österreich-Habsburg losgerissen und die Verbindung mit Böhmen, mit der Wenzelskrone endgiltig in deutlichster Form gelöst. Dieses Verhältnis interessierte also nicht mehr so wesentlich und dem entsprechend in der Vergangenheit Schlesiens ebensowenig mehr die Entscheidung, die einst die Verbindung Schlesiens mit Böhmen hergestellt hatte. Das mag, wenn auch sicher noch manches andere mitgespielt haben dürfte, das Zurücktreten des Interesses an der politischen Germanisierung, das tatsächlich zu erkennen ist, unstreitig stark beeinflußt haben, ganz davon zu schweigen, daß eine Polemik gegen eine Schlesien als polnisches Land reklamierende polnische Geschichtsschreibung jetzt gleichfalls keine Rolle mehr spielte. Dazu kommt aber noch ein zweites. Die Geschichtsschreiber Schlesiens, bei denen die neue Form der Behandlung der Germanisierung des Landes besonders deutlich in Erscheinung tritt, sind Leute, die mitten in den Reihen der Beamtenschaft Friedrichs des Großen standen.[210]) Kein Wunder, wenn sie, die das Land nach der neuen Regierungsmethode des großen Preußenkönigs mitverwalteten, bei der Betrachtung der Vergangenheit auch besonderes Interesse gerade daran nahmen, wie dasselbe Land einst von den früheren Herren desselben verwaltet und regiert worden.[211]) Pachaly im besonderen war noch

[210]) Klöber und Pachaly waren Kriegs- und Domänenräte; vgl. oben S. 8, Anm. 41. Anders war Justizrat. Über ihn vgl. auch: Thomas, Handbuch d. Lit.-Gesch. v. Schles. Hirschberg 1824. S. 29. (Sein Amt Schles. Instanz. Notiz 1812.)

[211]) Vgl. oben S. 39.

als Mitarbeiter Carmers [212]) bei den Vorbereitungen zum Allgemeinen Preußischen Landrecht gezwungen gewesen, sich eingehender mit den schlesischen Rechten zu beschäftigen.[213]) Ebenso hatten im allgemeinen die Regelung des Justizwesens sofort am Anfang der preußischen Herrschaft,[214]) nicht minder wohl die Vorbereitungen des neuen„Rathäuslichen Reglements" für die schlesischen Städte [215]) gerade der Beamtenschaft die Bekanntschaft mit den Grundlagen des gesamten Rechtslebens und der alten Rechtsverfassung Schlesiens, die ja eben in die Zeit der Germanisierung zurückgehen und in ihrer Entwicklung ein wesentliches Stück Germanisierung darstellen, vermittelt. Für die Verhältnisse des offenen Landes kam dann vor allem wohl noch die von Friedrich in den letzten Jahren seiner Regierung angeordnete Neuregelung der Urbarienordnungen (1784) hinzu.[216]) Ähnlich konnte schon früher die 1742 bereits angeordnete [217]) „Aufnahme des platten Landes," d. h. der dort bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen, gewirkt haben. Bei Anders ist schließlich zu beachten, daß er noch bis in die Zeit der Reformen nach Jena und Auerstädt hinüberreicht — er schrieb 1810 — und daß für sein Interesse für die Entstehung und den Ursprung des „Innungswesens" und der „Untertanenverhältnisse," ja auch der „Munizipalverfassungen" wohl die augenblicklichen Erfahrungen und Interessen jener Tage nicht ohne Bedeutung geblieben sein werden. Alle aber, die damals Geschichte Schlesiens schrieben, hatten doch last not least die gewaltige, weit ausgreifende Kolonisationspolitik des großen Hohenzollern mit eigenen Augen miterlebt und da praktisch erfahren, wie ein weiser Volks- und Staatswirt die besten Anstalten getroffen, dem verwüsteten Lande wieder aufzuhelfen", „wie viel Zeit und Mittel erfordert wurden, die — durch die langen Kriege — verheerten Städte und Dörfer wieder anzubauen und zu besetzen", wie man „den anziehenden Fremden Freiheiten und Unterstützungen angeboten und erteilt" hatte. Ein Vergleich einer Lokationsurkunde des

---

[212]) Allgemeine deutsche Biographie B. 52, 743 ff. Pachalys Biographie von H. Wendt.

[213]) Die Frucht war die „systematische Übersicht über die Provinzial-Gesetze und örtlichen Rechtssatzungen Schlesiens" (1780).

[214]) Korns Ediktensammlung 1742. S. 16. Nr. 6.

[215]) Vgl. z. B. Bresl. Staatsarchiv Fürstent. Brieg. Rep. 22. I; 1. g.

[216]) Grünhagen, Schlesien unter Friedrich dem Großen. II, 559.

[217]) Korns Ediktensammulng 1742. S. 457.

13. Jahrhunderts mit einem Entrepisevertrage des 18. Jahrhunderts [218]) erweist ja auch, wie nahe verwandt die Erscheinungen jener Germanisierungszeit mit denen der friderizianischen Kolonisation sind. Der Gedanke, daß da gleiche oder wenigstens sehr ähnliche Vorgänge vorliegen, mußte sich dem Betrachter ohne weiteres aufdrängen, und das ermöglichte dann eben erst, jene alten Urkunden im rechten Sinne auszulegen, um so mehr, als die Zeit, die eine solche Bewegung eben erst selbst erlebt hatte, auch gerade Interesse hatte für ähnliche Vorgänge früherer Jahrhunderte. Die Sprache, die die Historiker der friderizianischen Zeit führen, die Art des Fortschrittes, der mit ihrer Darstellung erreicht wird, das legt ja auch deutlich genug Zeugnis dafür ab, daß sie tatsächlich die Vergangenheit mit den Augen ihrer Zeit sahen.[219]) Man wird also kaum fehlgehen, wenn man die Ausgestaltung, die die Darstellung und die Anschauung von der Germanisierung Schlesiens am Ausgange des 18. Jahrhunderts erfuhr, sehr wesentlich auf den Einfluß der Erfahrungen und der Interessen jener Zeit zurückführt. Unter dem Eindruck der friderizianischen Kolonisation lernte man auch die Germanisationsbewegung des 13. Jahrhunderts als Kolonisation verstehen.

---

[218]) Man vgl. z. B. die bei E. Neuhaus, Die Fridericianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch. Landsberg 1906 — im Anhang mitgeteilten Verträge des 18. Jahrhunderst mit den Urkunden der Stenzelschen Sammlung.

[219]) Für diese Ansicht liegt ein gewisses Zeugnis auch vor in Bandtkes Äußerung: historisch-kritische Analekten zur Erläuterung der Geschichte des Ostens von Europa. 1802. S. 307.

Rückblick: Das Ergebnis.

Wenn man nun nach der genaueren Untersuchung auf die ganze Entwicklung der Anschauung von der Germanisierung Schlesiens in der schlesischen Geschichtsschreibung bis auf Stenzel noch einmal zurückblickt, dann treten die schon beim ersten Überblick im allgemeinen erkannten Wendepunkte erst in ihrer vollen Bedeutung und in ihrer ganzen Eigenart weit bestimmter hervor. Zugleich läßt sich jetzt auch die Richtung genauer erkennen, die die Entwicklung bis zum Auftreten Stenzels genommen hat, und auch die Fragen sind festzustellen, die bisher nicht berührt und gestellt worden, die aber gerade deswegen nunmehr genau zu beachten und zu untersuchen sind.

Die Entwicklung ist keine einfache und geradlinig fortlaufende. Im Grunde handelt es sich um zwei Entwicklungsreihen, die einander ablösen. Die eine beginnt schon im 14. Jahrhundert und ist mit Cureus entschieden; die andere beginnt mit den Werken der friderizianischen Zeit und reicht bis in die Gegenwart hinein. Es hängt das mit der schon früher hervorgehobenen Tatsache zusammen, daß innerhalb der Germanisierung überhaupt im besonderen zum mindesten zwischen der politischen und der kulturellen Germanisierung unterschieden werden muß. Die erstere steht im Mittelpunkt jener älteren Entwicklungsreihe. Die letztere ist seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für sich zum besonderen Gegenstand der Forschung und der Darstellung geworden.

Nur im ersten Falle liegt eine wohl endgiltig als abgeschlossen zu betrachtende Entwicklung vor. Im einzelnen ist hier der Weg dieser: Sehr bald (14. Jahrh.) wird überhaupt erkannt, daß mit dem Eintritt Schlesiens in das Lehnsverhältnis zu Böhmen am Anfang des 14. Jahrhunderts eine entscheidende Wendung in seiner Geschichte eingetreten ist und zwar wird im besonderen zunächst festgestellt, daß damit die schlesischen Piasten sich die polnische Krone verscherzt und ihre Freiheit geopfert hätten. Dabei wird angenommen, daß sie dieses Ergebnis, als sie den verhängnisvollen Schritt taten, weder ahnten noch beabsichtigten.

Die nächste Stufe (15. Jahrh.) gibt diesen Standpunkt auf, bleibt aber dabei, daß die schlesischen Piasten die Träger der Entwicklung sind. Man sieht nun die eigentliche, tiefere Bedeutung jener Entscheidung klarer in der Trennung Schlesiens und Polens und gerade das soll auch von vornherein beabsichtigt gewesen sein. Was vorher als Torheit beklagt worden, wird dabei (—) nunmehr als Verrat gebrandmarkt. Dieser Beurteilung von polnischer Seite gegenüber vertritt Cureus die andere, die spezifisch schlesische Auffassung. Anders wird aber nur die Erklärung und Einschätzung nach Wert und Zusammenhang. Das Urteil über Wirkung und Folgen bleibt dasselbe. Für die Charakterisierung des Ergebnisses dieser Entwicklung ist festzuhalten: Was geschehen ist, soll samt seinen Folgen von vorn herein von den schlesischen Piasten beabsichtigt gewesen sein. Was sie wollten, soll die Trennung von Polen und der darum nach den Verhältnissen gebotene Anschluß an Böhmen gewesen sein. Aus der Art, wie Cureus diese Dinge darstellt, muß notwendig geschlosse werden, daß das Wesen jener Entscheidung als die Germanisierung Schlesiens zu bezeichnen ist, wenn er selbst es auch noch nicht direkt so nennt. Das Endergebnis ist also, daß man seit Cureus die mit dem Anschluß Schlesiens an Böhmen am Anfang des 14. Jahrhunderts entschiedene und niemals mehr rückgängig gemachte Loslösung von Polen als Germanisierung Schlesiens erkannt hat und wertet. Die Tatsache, daß Schlesien schon im 16. Jahrhundert nach Bevölkerung und Kultur zum größten Teil deutsch war, war die beste Stütze für diese Auffassung der Bedeutung der Entwicklung im 13. Jahrhundert, an deren Richtigkeit denn auch nicht mehr gezweifelt wurde, nachdem sie Cureus erst einmal durchgesetzt hatte.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandte man sich dann unter dem Eindruck der Erfahrungen der eigenen Zeit der zweiten Frage zu, wie denn im einzelnen sich die Germanisation vollzogen habe. An den allgemeinen Äußerungen der Überlieferung hatte man die ersten Anhaltspunkte. Die urkundlichen Nachrichten boten das weitere, spezielle Quellenmaterial. Die gleich am Anfang, sicherlich unter dem Eindruck der friderizianischen Regierung, gefundene und bis heute festgehaltene Anschauung war, daß die Germanisation im Grunde die Kolonisation des Ostens durch und mit Deutschen sei. Die weitere Entwicklung brachte nur die spezielle Ausbildung und Durchführung dieses Gedankens.

Daraus ergibt sich für die nach dieser Vorbereitung in einer besonderen Arbeit vorzunehmende Nachprüfung der Stenzelschen Ausführungen, daß sich diese vornehmlich wohl auf den zweiten Teil der Anschauung, deren Entwicklung mit den Werken der friderizianischen Zeit anhebt und die sich auf das Wie der Germanisierung bezieht, wird erstrecken müssen. Die Germanisation ist an sich eine unbestreitbare Tatsache, mit allen ihren Äußerungen und Erscheinungen: Der deutschen Zuwanderung, der Entstehung deutscher Siedlungen, der Einführung deutscher Rechte, deutscher Sprache und deutscher Kultur überhaupt. Die Frage bleibt nur: Ist die Germanisation aber auch wirklich allein und ganz Kolonisation im Sinne der friderizianischen Kolonisation; haben die Historiker der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts recht gesehen, als sie in den Angaben der Urkunden und der Geschichtswerke das Bild einer den eigenen Tagen so ähnlichen Zeit erkannten? Und da wird dann aber auch jeder der Einzelbewegungen innerhalb der Umwälzung, die im ganzen als Germanisation zu bezeichnen ist, besonders für sich genau nachzugehen sein, der rein politischen Entwicklung, den gleichzeitigen kirchlichen Strömungen und Erscheinungen ,der Germanisierung der Wirtschaft und des Rechtes, der Sprache im mündlichen und im schriftlichen Verkehr, der deutschen Zuwanderung in Stadt und Land und bei den einzelnen Ständen. Nur so wird sich ja das gegenseitige Verhältnis und die wahre Bedeutung alles dessen feststellen lassen. Nun dürfte aber die vorliegende Untersuchung auch gezeigt haben, daß die in der Reihe Cronica principum Poloniae-Dlugoß-Cromer-Cureus entwickelte und durch Klose der schlesischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts vermittelte Anschauung von der Bedeutung der Entscheidung von 1335, wie sie zuletzt von Grünhagen vorgetragen ist, von Anfang an vornehmlich ein Urteil ex eventu ist. Ganz im besonderen wird also vor allem auch auf die Frage zu achten sein, in wieweit die Germanisierung als solche, die politische wie die kulturelle, als klar erkanntes specielles Ziel von vorn herein von den Fürsten Schlesiens im 13. Jahrhundert beabsichtigt und erstrebt war, wo und seit wann das geschehen ist oder ob nicht etwa durch ihre Maßnahmen zu anderen Zwecken die Germanisierung gewissermaßen nur nebenbei und ungewollt erreicht wurde, ja, ob sie in größerem Umfange nicht erst unter der Regierung Karls IV. durchgesetzt worden. Dafür ist die hier erreichte Feststellung nicht unwesentlich, daß erst im 16. Jahrhundert überhaupt die Anschauung

durchgesetzt worden ist. Schlesien sei im 13. Jahrhundert germanisiert worden, und daß erst damals die Dinge so dargestellt wurden, daß speziell die Germanisierung als von den Fürsten gewollt und planmäßig und konsequent herbeigeführt erschien. Cureus' Anschauung und Darstellung war, wie schon der älteste Bericht der Cronica principum Poloniae, von einer gewissen Tendenz eingegeben. Es wird also auch nachzuprüfen sein, ob da das Richtige getroffen ist. Jedenfalls wird man sich darauf nicht ohne weiteres allein berufen können.

Lebenslauf

des Gerhard, Max, Heinrich Menz, ältesten Sohnes des Volksschullehrers Heinrich Menz zu Kreuzburg O.-S., evangelischer Konfession.

Ich bin geboren am 10. Februar 1885. Zwecks meiner Ausbildung besuchte ich vier Jahre lang die evangelische Volksschule, darauf 9 Jahre lang das humanistische Gymnasium meiner Vaterstadt. Ostern 1904 bestand ich das Reifeexamen und ging auf die Universität. Ich studierte zunächst 3 Semester in Breslau, ging dann auf 1 Jahr nach München und kehrte in meinem 6. Semester wieder nach Breslau zurück. Ueberall habe ich mich vornehmlich mit dem Studium der Geschichte beschäftigt.

In München hörte ich die Professoren und Dozenten:

Dr. Dr. Pöhlman, Heigel, Simonsfeld, Doeberl, Preuss, Rosenlehner, Muncker, Paul, Lipps und Vollmer.

In Breslau hörte ich während beider Aufenthalte:

Dr. Dr. Kaufmann, Cichorius, Ziekursch, Caro, A. O. Meyer, Koch, Siebs, Bobertag, Skutsch, Baumgartner, Freudenthal, Kühnemann, Stern, Kowalewski, Dahn, v. Wenckstern, v. Hase, Kückenthal, Semrau.

Ich war Mitglied der Seminare der Herrn

Dr. Dr. Pöhlmann, Heigel, Simonsfeld, Preuss, Rosenlehner, Muncker, Kaufmann, Cichorius, Ziekursch, Meyer, Koch, Kühnemann und Stern.

Allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Geh. R. Prof. Dr. Kaufmann, danke ich aufrichtig für die mir zu teil gewordene Förderung.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 23 Note 112 muß heißen:

[112]) Das wird vor allem auch für die Darstellung der Geschichte der Germanisation selbst zu berücksichtigen sein. Das übrige Polen war ebensogut wie Schlesien der Enwirkung des nach Osten vordringenden Deutschtums ausgesetzt. Krakau konnte um 1300 ebenso sehr als deutsche Stadt gelten wie Breslau. Es fragt sich sehr, ob der innerliche Unterschied zwischen Schlesien und Polen schon vor 1335 so groß war oder ob er sich nicht überhaupt erst unter dem Einfluß der **politischen** Trennung entwickelt hat.